



IM BOUDOIR.

Heft 22. :: ::
XXI. Jahrgang. ::
15. August 1908.

Wien, Leipzig, ::
Berlin, Stuttgart,
New York. :: ::

Das Halsband der Gesandtin.

Eine Detektivgeschichte von Valentin Großer (Wien).

Rachdruck verboten.

Es war halb neun Uhr vormittags, als Engelbert, der Kammerdiener Dagobert Trostlers, das Schlafzimmer seines Herrn betrat, um ihn zu wecken. Es mußte etwas Besonderes los sein. Denn Dagobert liebte es nicht, zu „nachtschlafender“ Zeit geweckt zu werden, und er konnte sehr unwirlich werden und seinem Anmut in sehr kräftigen Worten Ausdruck geben, wenn es doch einmal geschah, daß die aufräumende Dienerschaft in den Nebengemächern nicht so vorsichtig und geräuschlos hantierte, daß er darob doch aufwachte. Es kam allerdings selten vor; denn seine Leute waren gut abgerichtet.

Es mußte etwas Wichtiges los sein. Denn der Diener betrat das Zimmer ohne Scheu und besorgte dann das Aufwecken mit einer gewissen Hast und Energie.

„Was gibt's?“ fragte Dagobert, die Augen aufschlagend. In seiner Stimme klang etwas an wie fernes Donnerrollen und in seinem erstaunten Blicke suchte es auch auf wie von einem unheil kündenden Wetterleuchten. Wehe jetzt dem sterblichen Kammerdiener, der da keine genügende Entschuldigung für sich hätte! Engelbert hatte sie für sich und es vibrierte keine Todesangst in seiner Stimme, als er anhub:

„Verzeihung, gnädiger Herr, Madame Meyer hat angerufen!“

„Ach, Madame Meyer — das ist etwas anderes!“

Dagobert war mit einem Satz aus dem Bett und sein wirrer Petruskopf sah gar nicht mehr bedrohlich und besorgnis-erregend aus.

„Es ist unnötig,“ beeilte sich der Diener hinzuzufügen, „daß der gnädige Herr sich selber zum Telephon bemühen. Es ist schon abgeläutet. Ich habe nur anzurufen, daß der gnädige Herr die Güte haben sollten, sich sofort hinzubegeben. Es sei sehr dringlich.“

„Gut, Engelbert, dann sage dem Kutscher, er soll augenblicklich einspannen.“

In Wahrheit hatte Dagobert keinerlei Beziehungen zu irgend einer Madame Meyer. Das war nur ein gegenseitig vereinbarter Schein- und Deckname für den telephonischen Verkehr mit dem Oberkommissär Dr. Weinlich, der der Leiter der Kriminalabteilung der Wiener Polizeidirektion war und nicht mit Unrecht als einer ihrer feinsten Köpfe galt. Dagobert stand in einem freundschaftlichen Verhältnis zu ihm, das auf gegenseitige Wertschätzung gegründet war. Denn auch der Beamte, der berufsmäßig sich der Aufklärung von Verbrechen widmete, hatte Respekt vor den Leistungen Dagoberts auf demselben Gebiete, obschon dieser dabei nur einer Liebhaberei, seiner großen Passion als Amateur frönte, als Amateur, aber nicht als Dilettant. Er hatte es nur Gott sei Dank nicht nötig, wenn es aber für ihn hätte sein müssen und für die andere Seite sein können — augenblicklich hätten sie ihn auch amtlich angestellt.

Die Affären, denen Dagobert auf eigene Faust nachging, waren häufig derart, daß irgend eine Rücksicht oder sonst ein wichtiges Interesse vorlag, damit sie nicht zur Kenntnis der Behörden gelangten. Oft war aber auch eine amtliche Dazwischenkunft unvermeidlich. Da hatte er an Dr. Weinlich immer einen zuverlässigen Rückhalt, der gern seine Hilfe lieb, ohne daß die Sache gleich, es wäre denn, daß ein öffentliches Interesse es erfordert hätte, an die große Glocke gehängt worden wäre. Ebenso ergaben sich nicht selten Fälle, daß Dagobert seinem Freunde

nützlich sein konnte, wo amtliche Nachforschungen kaum von Erfolg hätten sein können. Und so hatten sich beide schon gegenseitig wertvolle Dienste geleistet und beide wußten, was sie aneinander hatten.

Dagobert hatte sich, als er aufgestanden war, in sein Badezimmer begeben, wo er sein übliches Morgenbad nahm, das er damit beschloß, daß er sich unter die kalte Dusche stellte. Schon war dann auch der Kammerdiener wieder zur Stelle, der ihn dann frottierte, worauf Dagobert, wie er stand und ging, seine eisernen Hanteln aufnahm, um die seit jeher gewohnten Übungen durchzumachen. Er beendigte sie mit fünfzig Kniebeugen und dann erst fühlte er sich ganz munter, ganz als Mensch. Er war an diese Übungen so gewohnt, daß er sich den ganzen Tag über unbehaglich gefühlt hätte, wenn er sie einmal aus irgend einem Grunde hätte unterlassen müssen.

Mit dem Ankleiden ging es dann unter Beihilfe des Dieners sehr rasch vorwärts, und als er sich hierauf ins Speisezimmer begab, da stand auch schon sein gewohntes Frühstück: Tee, Butter, Schinken, Eier — bei Dagobert mußte alles wie am Schnürchen gehen — für ihn bereit auf dem Tische.

Punkt halb zehn betrat Dagobert die Kanzlei Dr. Weinlichs im neuen Polizeipalast. Es war ein großes, dreiflüdriges Gemach und eleganter und behaglicher eingerichtet, als man es sonst bei Amtsräumen zu sehen gewohnt ist. An den beiden Eckfenstern stand je ein großer Schreibtisch aus lichthem Eichenholz. Dazwischen befanden sich mehrere große, sogenannte Klubfauteuils, mit dunkelrotem Leder überzogen. An der rechten Seitenwand, der einzigen Vollwand, hing ein lebensgroßes Bild des Kaisers in Öl, an den übrigen Wänden befanden sich mehrere geschmackvoll gerahmte Stiche und Photographien. An der linken Seitenwand befand sich eine Tapetentür, die in Weinlichs Privatkabinett führte. Weinlich erhob sich rasch, als Dagobert eintrat, und begrüßte ihn mit besonderer Wärme.

„Ich wußte es, Dagobert,“ rief er, dem Eintretenden die Hände schüttelnd, „auf Sie kann man sich doch immer verlassen!“

„Genau daselbe weiß ich von Ihnen, Doktor. Verfügen Sie über mich!“

Beide richteten sich in den großen Klubfauteuils ein. „Eine sehr unangenehme Sache!“ begann der Oberkommissär. „Und Sie sollen uns aus der Verlegenheit helfen. Ich wüßte nicht — wer sonst!“

„Vor allen Dingen der Dr. Weinlich selber!“

„Ich kann nichts tun. Hören Sie nur: Gestern war ich den ganzen Tag über ganz außerordentlich in Anspruch genommen. Sie wissen — der Mord auf der Dominikaner-Bastei —“

„Ich weiß. Vom fachmännischen Standpunkte ein sehr feiner Mord. Alles, was recht ist — sein gemacht! Gar nichts zu sagen!“

„Nicht von dem Morde wollte ich sprechen, Dagobert. Die Sache ist so gut wie erledigt. Ich habe Glück gehabt.“

„Es sind die geschickten Menschen, die Glück haben — bei unserem Geschäft!“

„Ich wollte nur erklären, daß ich von früh bis in die Nacht hinein in fieberhafter Tätigkeit begriffen war und mich um gar nichts anderes kümmern konnte. Und da hat es denn in meiner Abwesenheit, wie ich anzunehmen zu fürchten geneigt

bin, ein kleines Malheur gegeben, das uns vielleicht noch große Unannehmlichkeiten bereiten könnte.“

„Und da soll ich einspringen?“

„Ich wiederhole: ich wüßte nicht, wer sonst! Die ganze Geschichte wird Ihnen übrigens sofort einleuchten, wenn ich Ihnen verrate, daß Ihr mit Recht so geschätzter Freund Dr. Strinsky diesen Fall in Behandlung genommen hat.“

„Ah, mein spezieller Liebling, der Kommissär Dr. Thaddäus Ritter v. Strinsky! Aber, Kind Gottes, ich predige Ihnen doch Tag für Tag: Strinsky versteht nichts! Und Sie geben ihm nun doch immer wieder „Fälle“ in die Hand!“

„Nicht ich, Dagobert! Ich war ja nicht da und das ist das Unglück. Ich hätte ihn ja schon längst zu den Meldezetteln gesetzt oder in die Abteilung der gefundenen Gegenstände, aber der Mann ist nicht wegzubringen. Er erfreut sich mächtiger Protektion und er kapriziert sich eigens auf die Kriminalabteilung.“

„Für die er einfach eine Katastrophe ist.“

„Ich muß allerdings sagen, daß mir eine entschiedenere Talentlosigkeit auf unserem Gebiete noch nicht untergekommen ist.“

„Wem sagen Sie das, Doktor?! Ich erinnere Sie nur an den Kaffeeinbruch bei der A. B. B. Sie wissen doch — bei der Allgemeinen Bauunternehmens-Bank?“

„Ob ich es weiß!“

„Damals waren Sie auch verhindert, und er — intervenierte. Wenn ich ihm da nicht noch rechtzeitig zwischen die Beine gefahren wäre, wir hätten eine noch nicht erlebte Blamage zu verzeichnen gehabt!“

„Und ich kann doch nichts machen, Dagobert. Seine Stützen sind zu fest. Was habe ich nicht schon versucht, ihn wegzubringen! Es geht nicht. Uebrigens jetzt habe ich doch wieder Hoffnung. Nachdem alle Mittel fehlgeschlagen sind, habe ich mich zu dem letzten, allerdings verzweifelten, entschlossen. Es ist ein ganzes System.“

„Sie machen mich neugierig.“

„Ich versuche es jetzt, ihn — wegzuloben. Ich hege wirklich die Hoffnung, daß es mir durch Ausdauer und Beharrlichkeit gelingen könnte, ihn zu einem Avancement in die Statthalterei hinauszuloben. Dann sollen die dort nur zusehen, wie sie mit ihm fertig werden!“

„Ein feines Mittel, Doktor, und ganz Ihre Handschrift! Was aber ist's mit dem gestrigen Fall?“

„Man hat ihn geschickt, weil ich nicht da war. Es handelt sich um einen Schmuddiebstahl und er hat den Täter auch schon.“

„Nun also?“

„Und ich habe den Täter auch schon gesehen. Nun — wissen Sie — wenn Strinsky einmal einen Täter hat, dann regt sich auch sofort eine starke Vermutung, daß — daß —“

„Daß —? Nur heraus mit der Sprache! Daß er eine Dummheit gemacht hat!“

„Einen Mißgriff wollte ich sagen.“

„Bleiben wir nur bei der Dummheit, lieber Freund. Das entwickelt sich ja alles organisch. Sie werden sich schließlich doch zu meiner Theorie bekennen, daß der Mensch nicht aus seiner Haut heraus kann. Strinsky muß also seine Dummheiten machen. Es geht gar nicht anders.“

„In diesem Falle — das kommt noch dazu — wäre mir eine Bloßstellung unserer Polizei besonders peinlich. Denn der Diebstahl ist in dem Hause des xichen Gesandten begangen worden.“

„Ah, also wieder eine exterritoriale Geschichte! Die sind immer heikel.“

„Das will ich meinen, Dagobert! Wie da die Berichte gelesen werden! Nicht nur bei uns, sondern auch in der Heimat des Gesandten. Es kann da also für uns eine internationale Blamage blühen und die möchte ich doch nicht zu den höchsten der Lebensgenüsse zählen.“

„Ich glaub's. Was also soll nun geschehen?“

„Sie sollen uns aus der Verlegenheit helfen, Dagobert.“

„Sehr schmeichelhaft. Wäre es aber nicht einfacher, wenn Sie ihm den Fall abnähmen?“

„Das ist ausgeschlossen. Wissen Sie denn nicht, was der „Dienstweg“ und das „Interesse des Dienstes“ zu bedeuten haben? Er hat die Geschichte angefangen, hat den Lokalausweis vorgekommen und da muß er sie auch zu Ende führen. Da gibt's kein Abnehmen.“

„Richtig. Daran hatte ich nicht gedacht.“

„Auch das andere naheliegende Anstunsmittel steht mir nicht zu Gebote. Ich könnte ihn wirtschaften lassen und ohne ihn, neben ihm, hinter ihm auf eigene Faust meine Nachforschungen anstellen. Geht auch nicht. Ich bin Beamter und darf nicht auf eigene Faust amtliche Untersuchungen durchkreuzen, unter Umständen sogar ihnen entgegenarbeiten. Das wäre ja eine heillose Wirtschafft. So bin ich denn auf Sie verfallen, Dagobert.“

Sie sind ein Privatmann, Sie können tun, was Sie wollen und der Sache nachgehen, wie Sie wollen, und wenn Sie dann mir einige Mitteilungen zukommen lassen, so ist das nur eine private Liebeshwürdigkeit von Ihnen. Sie werden sicher keine Dummheiten machen.“

„Fürchten Sie nicht, Doktor, daß ich über Ihre Komplimente doch einmal erröten werde?“

„Von mir aus können Sie auch erröten, Dagobert, nur verjagen Sie mir Ihre Hilfe nicht. Sie würden mir einen großen Dienst erweisen und ich könnte doch wieder ruhig schlafen.“

„Sie sagten aber, daß Strinsky den Täter habe. Es wäre ja möglich, daß er ausnahmsweise einmal doch den richtigen erwischt hätte!“

„Auch für diesen Fall wäre es mir eine große Beruhigung, von Ihnen dafür die Bestätigung zu erhalten.“

„Also — ich will's versuchen hineinzusteigen. Lassen Sie mich den Fall kennen.“

„Ich möchte Ihnen nichts erzählen. Sie wissen, was es auf sich hat mit Berichten aus zweiter und dritter Hand. Ganz unabsichtlich wird irgend ein Detail ungenau oder falsch angegeben und gerade dieses setzt sich dann im Gedächtnis des Hörers fest, verleitet ihn zu einem falschen Schluß und drängt die ganze Untersuchung in eine Sackgasse. Sie sollen einen unmittelbaren und ungeirübten Eindruck erhalten. Der Beschuldigte ist gestern eingebracht worden. Ich habe verfügt, daß Dr. Strinsky das entscheidende Verhör jetzt um 10 Uhr hier in meinem Bureau mit ihm vornehme. Auch eine Kronzeugin ist vorgeladen. Sie werden sich, durch meine Autorität gedeckt, an meinem Schreibtisch unauffällig beschäftigen, wenn Sie wollen, Ihre Notizen machen und so den Fall aus erster Hand kennen lernen.“

Dr. Weinlich drückte auf den elektrischen Taster und ließ durch die eintretende Ordnonanz den Herrn Kommissär Doktor Strinsky zu sich bitten. Dieser erschien sofort, grüßte überaus höflich und warf einen erstaunten Blick auf Dagobert. Weinlich schien das nicht bemerken zu wollen und mahnte zur Eile.

Der Kommissär richtete sich auf dem jenseitigen Schreibtisch ein und gab dem hereinbeordneten Wächter Befehl, den Häftling vorzuführen. Nach wenigen Minuten erschien dieser unter guter Bedeckung im Zimmer. Es war ein hochgewachsener, athletisch gebauter junger Mann, gut angezogen, obgleich sichtlich ein wenig aus der Ordnung gebracht durch die im Polizeigefangenhause verbrachte letzte Nacht. Das volle, glattrasierte, gutgefärbte Gesicht ließ in seiner Harmlosigkeit allerdings nicht auf einen Verbrecher schließen. Das feidiggänzende, sehr lichte Blondhaar war etwa auf Daumbreite kurz geschoren und strebte so geradeaus in die Höhe. Die gutgepflegten Hände waren von beträchtlicher Größe, so etwa Reijetajchenformat, und er trug sie auch in der für Schwergewichtssportler charakteristischen Haltung. Er verneigte sich beim Eintreten höflich. Strinsky rief ihm zu:

„Treten Sie näher!“

Der Häftling trat an den Tisch des Kommissärs und richtete einen fragenden Blick auf ihn. Als dieser erfolglos blieb, redete er den Beamten an:

„Ich glaube, Sie wollten noch etwas sagen, Herr Kommissär?“

„Was hätte ich nach Ihrer Ansicht noch sagen sollen?“

„Beispielsweise: bitte, nehmen Sie Platz! — Ich erhebe nämlich Anspruch darauf, so behandelt zu werden, wie es eben in anständiger Gesellschaft Sitte ist, und sehe gar nicht ein, warum gerade ich hier herumstehen soll, wo alles sitzt.“

Strinsky wollte etwas scharf erwidern, als ihm Weinlich zuvorkam und dem jungen Mann einen Stuhl hinschob. Dieser dankte verbindlich und wandte sich dann überhaupt an Weinlich:

„Verzeihen Sie, Herr — ich glaube — Herr Oberkommissär — richtig? — sehr angenehm! Wäre es nicht möglich, daß Sie mich verhören? Ich glaube, wir könnten uns viel leichter verständigen. Nach meinem gestrigen Debut spreche ich mich mit diesem Herrn nicht besonders gut.“

Weinlich setzte ihm kurz auseinander, warum es untunlich sei, auf seinen Wunsch einzugehen. Er möge im übrigen beruhigt sein, daß ihm kein Unrecht geschehen werde.

Strinsky war durch diese Zwischenpiele schon ein wenig nervös geworden und beeilte sich nun, das Verhör endlich aufzunehmen.

„Ich frage Sie,“ begann er, „ob Sie bei Ihrem nutzlosen System, die Antworten zu verweigern, auch heute noch verharren wollen?“

„Ich werde auch heute mitteilen, was ich für angemessen erachte, und auch heute verweigern, was ich nicht zu sagen wünsche.“

„Gut. Wir sind auf Ihre Mitteilungen und Geständnisse nicht angewiesen, wie Sie gleich sehen werden. Wollen Sie Ihre Personalien angeben?“

„Nein, das will ich nicht.“
 „Wie's beliebt! Ich werde sie Ihnen vorhalten, damit Sie sehen, daß die Polizei sich auch so zu behelfen weiß: Sie heißen Kajetan Mauhardt, geboren zu Obertrum in Salzburg als der Sohn des praktischen Arztes Georg Mauhardt, 24 Jahre alt, seit drei Jahren in Wien VII., Burggasse 48 wohnhaft als Zimmerherr bei der Witwe Theresia Feichtinger, der Sie monatlich 36 Kronen für Miete und Bedienung bezahlen, angeblich Student der Philosophie.“

„Ich bin Universitätsstudent. Dieses ‚angeblich‘, so weit es eine Verdächtigung enthalten soll, muß ich mir auf das allerentschiedenste verbitten!“

„Ich dachte nur, daß ein akademischer Bürger und ein erwiesener Diebstahl —“

„Unsinn!“

„— schlecht zueinander stimmen und daß man da wohl berechtigt ist, an dem Studenten der Philosophie zu zweifeln.“

„Der an dem Diebstahl!“

„Sie übersehen nur eines, die Hauptsache: daß Sie in flagranti erwischt worden sind!“

„Sie sollten vorsichtiger sein, Herr Kommissär!“

„Ihnen wäre jetzt vielleicht wohlher, wenn Sie es gewesen wären! Es kann Ihre Lage nur verbessern, Mauhardt, wenn Sie —“

„Herr Mauhardt — wenn ich bitten darf!“

„— wenn Sie ein reumütiges Geständnis ablegen. Es ziemt Ihnen schlecht, sich aufs hohe Ross zu setzen. Ein überführter Dieb —“

Mauhardt erhob sich rasch und wandte sich an Dr. Weinlich:

„So verhandle ich überhaupt nicht weiter. Ich verlange einen Stenographen, der das Verhör wortgetreu aufnimmt. Das Ende vom Lied wird ja doch das sein, daß ich diesen Herrn ohreigen werde, und da möchte ich meine Milderungs- und Strafausschließungsgründe schwarz auf weiß bei der Hand haben.“

Dr. Weinlich mahnte zur Mäßigung, bezüglich der Bitte um einen Stenographen gab er aber nach. Er habe selbst schon beizzeiten daran gedacht und darum für die Beistellung eines durchaus zuverlässigen Stenographen gesorgt. Er werde übrigens persönlich dem Verhöre bis zum Schlusse beiwohnen, um bei der Verifizierung des Protokolls Zeuge zu sein.

Er gab nun Dagobert einen Wink, der sich darauf an die Seite Skrin'sky setzte und die Arbeit sofort aufnahm.

Skrin'sky fuhr fort, den Beschuldigten zu verhören:

„Wollen Sie uns eine Darstellung des Sachverhaltes geben?“

„Nein.“

„Ich glaube, es wäre besser für Sie, wenn Sie prägen. Schwören oder leugnen hilft nichts mehr. Der Beweis ist in vollständiger, jeden Zweifel ausschließender Weise erbracht. Vielleicht könnten Sie doch einiges ausklären oder zu Ihrer Rechtfertigung vorbringen.“

„Ich habe nichts vorzubringen.“

„Wie Sie wollen! Dann werden wir Ihnen die Darstellung geben und damit den zwingenden Beweis gegen Sie erbringen. Vorausichtlich werden Sie dann von dem hohen Ross herabsteigen, worauf Sie sich zu setzen beliebt haben!“ Zu dem

neben Mauhardt stehendem Bachmanne sagte er: „Ich bitte, uns die vorgeladene Zeugin vorzuführen!“

Eine hochgewachsene, weißhaarige Dame in schwarzer Kleidung betrat das Gemach. Dagobert notierte nach ihren einleitenden Angaben:

„Ethel Grant, geboren zu Wheeling, West Virginia U. S., 62 Jahre alt, katholisch, ledig; seit 18 Jahren als Stütze der Hausfrau tätig im Hause des Herrn William Armstrong, dormalen xichen Gesandten in Wien XVIII., Cottage, Haizingergasse 204.“

„Bitte, nehmen Sie Platz, Fräulein,“ sagte Skrin'sky, „und erzählen Sie uns, was Sie von dem Vorfall wissen, der uns heute beschäftigt. Ich ermahne Sie, streng bei der Wahrheit zu bleiben und uns nur zu berichten, was Sie aus eigener Wahrnehmung wissen.“

Die Zeugin nickte zustimmend und erzählte in einem Deutsch von stark fremdländischem Akzent, aber vollkommen klar und verständlich:

„Mister und Mistress Armstrong sind gestern mit dem Schnellzuge um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags zum Sommeraufenthalte nach Gmund abgereist. Gegen 2 Uhr verließen die Herrschaften das Haus. Als Mister Armstrong sich von mir verabschiedete — es war im Salon, wo begreiflicherweise große Unordnung herrschte — da wies sie nach dem Tisch hin und bat mich vor allen Dingen, darauf zu achten und Ordnung zu machen. Dort lag nämlich offen und noch unverpackt ein großer Teil ihres Schmuckes. Am Abend vorher war Empfang beim deutschen Botschafter gewesen. Die Herrschaften waren spät nach Hause gekommen, Mister Armstrong war infolgedessen spät aufgestanden, dann kamen die letzten Reisevorbereitungen, und so konnte es geschehen, daß der Schmuck noch immer nicht aufgehoben war. Als ich Mister Armstrong zum Wagen begleitete, erzählte ich vorher rasch mit dem Auge die Anzahl der Schmuckstücke. Es waren acht Stück, das größte und wertvollste darunter das Diamanthalsband von Mister Armstrong.“

„Wissen Sie bestimmt, daß es damals noch dort lag?“

„Ganz bestimmt. Ich kann es bezeugen. Es war das wichtigste Stück und darum hatte ich besonders darauf geachtet.“

„Können Sie eine Angabe über den Wert des Halsbandes machen?“

„Es ist mir bekannt, daß Herr Armstrong zwölftausend Dollars dafür gegeben hat.“

„Schön. Erzählen Sie weiter.“

„Als die Herrschaften abgehren waren, eilte ich wieder ins Zimmer hinauf und da — ich war sicher nicht mehr als fünf Minuten abwesend gewesen — bemerkte ich auf den ersten Blick, daß das Halsband nicht mehr da war. Ich glaubte, daß ich sterben müsse — es war mir anvertraut worden!“

„Was taten Sie da?“

„Einige Minuten suchte ich wie wahnsinnig im Zimmer, auf der Treppe, im Stiegenhause. Ich dachte, es könnte an einem Kleide oder an einem der Orpèdstücke hängen geblieben und dann verstreut worden sein. Als das Suchen erfolglos blieb, begann ich zu überlegen. Ich sagte mir, daß ich vor allen Dingen die Besinnung nicht verlieren dürfe. Ich dachte nach und dann tat ich, was



Sie ja bereits wissen, Herr Kommissär.“ — „Erzählen Sie nur weiter, Fräulein Grant, damit es dieser — Herr Mauhardt auch erfahre. Vielleicht gibt er dann das Zeugnen doch auf!“

„Ich habe nichts zu leugnen!“ warf Mauhardt grollend ein.

„Wir werden ja sehen. Also, Fräulein Grant, bitte!“

„Ich lief zuerst zum Portier und befahl ihm, das Haus abzuschließen, niemand herein- und vor allen Dingen niemand hinauszulassen. Dann eilte ich zum Telephon und verständigte die Polizei, indem ich zugleich um unverzügliche Intervention bat. Zwanzig Minuten später erschienen Sie, Herr Kommissär, mit Begleitung bei uns.“

„Nur weiter, Fräulein Grant!“

„Sie nahmen den Tatbestand auf und dann ließen Sie sich alle im Hause anwesenden Personen vorkühren. Es waren außer mir noch sechs Personen, alle zur Dienerschaft gehörig. Sonst war niemand da.“

„War die Dienerschaft vollzählig?“

„Nein; zwei Kutscher hatten die Herrschaften, das Gepäck und die Begleitung zur Bahn gefahren.“

„Die Begleitung bestand ebenfalls aus Dienerschaft?“

„Ja, es fuhr Herr Armstrongs erster Kammerdiener und Mistreß Armstrongs Jose mit. Mit allen Anwesenden nahmen Sie dann, Herr Kommissär, Protokolle auf.“

„Was geschah dann?“

„Dann schritten Sie, Herr Kommissär, zur Hausdurchsuchung, und in deren Verlaufe wurde im linken Esalon des ersten

Stockwerkes ein unbekannter Mann vorgefunden — der Herr, der nun hier sitzt. Wir waren natürlich sehr erstaunt, weil ihn niemand hatte kommen sehen und weil er keinerlei Aufklärung über seine Anwesenheit geben konnte.“

„Geben wollte!“ korrigierte Mauhardt die Zeugin.

„Und ich füge für das Protokoll hinzu,“ bemerkte der Kommissär, „daß er sie tatsächlich nicht geben konnte, worauf ich seine Verhaftung verfügte. Das Halsband wurde bei ihm nicht vorgefunden, aber er hatte Zeit gehabt, es zu beseitigen, vielleicht einem Komplizen im Vorgarten oder auf der Straße zuzuworfen. Herr Mauhardt, ich frage noch einmal, ob Sie sich auch jetzt noch nicht zu einem Geständnis bequemen wollen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die freiwillige Gutmachung des Schadens in diesem Stadium Ihre Lage wesentlich verbessern könnte.“

„Ich habe nichts zu gestehen,“ erwiderte Mauhardt. „Aufklärungen gebe ich nicht, weil ich sie nicht zu geben wünsche. Das ganze Verhör ist ungeheuer überflüssig, weil das Ende doch das sein wird, daß die volle Aufklärung sich auch ohne mein Zutun ergeben wird. Ich wundere mich, daß sie nicht schon erfolgt ist, und zweifle nicht im mindesten, daß die nächsten Stunden sie bringen werden. So lange muß ich mich in Geduld fassen in der Zuversicht, daß Sie dann, Herr Kommissär, wie es sich für einen anständigen Menschen ziemt, mich unter tausend Entschuldigungen für Ihren Mißgriff entlassen werden.“

Fortsetzung folgt.

Der Dichter der Schönheit.

Hans Hoffmann zum 60. Geburtstage, 27. Juli 1908.

Der verdienstvolle Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung in Weimar Dr. Hans Hoffmann vollendet jetzt sein sechzigstes Lebensjahr, und man ergreift gern diesen Anlaß, um sich des Wertes und der Eigenart seiner in allen den schon Landen hochgeschätzten dichterischen Persönlichkeit bewußt zu werden. Aber wenn man die nicht gar zu lange Reihe von Werken überfliehet, die er in einer bald dreißigjährigen Tätigkeit geschaffen hat, so merkt man erst, wie schwer es ist, ihnen in wenig Worten gerecht zu werden. Denn obwohl Hoffmann nicht zu den Vielschreibern gehört — seit fünf Jahren hat er kein neues Buch mehr gebracht — so sind seine Werke doch so inhaltreich und mannigfaltig, daß man nicht bald auch nur andeutungsweise mit ihnen fertig werden kann.

So ist er zunächst einer unserer besten Natur- und Landschaftsbilderer; italienische, griechische, norwegische und die einheimische deutsche Landschaft sowohl an der Ost- und Nordsee als wie in der süditalienischen Alpenwelt hat er in den Novellenbüchern: „Unter blauem Himmel“ (1881), „Im Lande der Phäaken“, „Der Hegenprediger“, „Von Frühling zu Frühling“ und in den anmutreichen „Bozener Märchen“ geschildert. Diese Kunst, eine novellistische Handlung im innigsten Einklang mit der Stimmung der Natur zu erzählen, kulminiert im Monatszyklus „Von Frühling zu Frühling“. Sodann hat er aber auch historische Erzählungen geschrieben: „Wider den Kurfürsten“, ein dreibändiger Roman aus der Vergangenheit Stettins, Hoffmanns Vaterstadt; „Landsturm“, eine packend erschütternde Geschichte aus der Franzosenzeit; „Brigitte von Wisby“.

Besonderen Ruhm hat sich Hans Hoffmann aber mit den Geschichten aus dem Lehrerdasein geholt: „Das Gymnasium zu Stolpenburg“, „Iwan der Schredliche“, „Ruhm“. Diese Erzählungen sind zum Teil Vorläufer, zum Teil aber auch grundverschieden von den heute Mode gewordenen Erziehungsromanen Otto Ernts, Hermann Hesses und andern. Denn nicht die Schüler, sondern die Lehrer sind die Hauptpersonen darin. Das Erziehungsproblem, die Erziehungskunst faßt Hoffmann tiefer an als diese Nachfolger. Auch er war, bevor er sich ausschließlich der dichterischen Tätigkeit widmete, Schullehrer, und zwar an den Gymnasien von Stettin, Stolp und Danzig; er lehrte Deutsch, Latein und Griechisch. Aber die Aufgabe, aus jungen, naturwüchsigen Knaben wohlgeformte Staatsbürger zu erziehen, erschien ihm für seine Person immer unerquidlicher. Nicht weil er ihre Bedeutung und ihren Ernst verkannt hätte, sondern weil seine Künstlernatur diese harte Notwendigkeit innerlich bedauerte. Dem Dichter in ihm gefiel ja gerade das Ungezähmte an der Jugend, die er als Schulmeister bändigen sollte. Er geriet da in einen sentimentalischen Zwiespalt, der ihn zunächst zwang, aus Lehramt zu verzichten, der aber künstlerisch seinen Humor erzeugte. Die elegische Heiterkeit in diesen Gymnasialgeschichten ist denn auch der eigenste Ton Hans Hoffmanns, aus tiefstem persönlichem Erlebnis und seiner Qual heraus frei gewachsen.

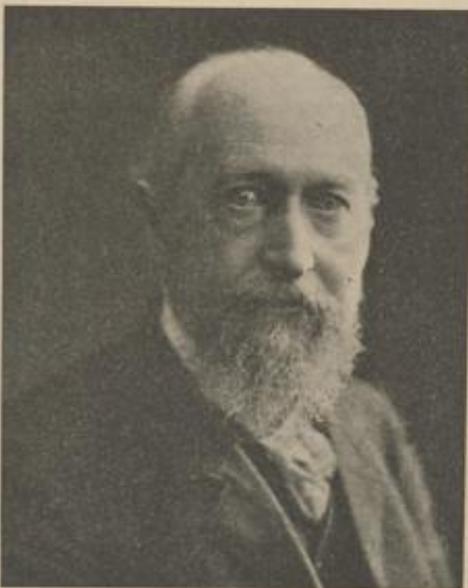
Die höchste Blüte trieb sein Humor im Roman: „Der eiserne Rittmeister“ (1890). Hier setzt sich Hoffmann ernsthaft und poffenhaft, witzig und launig mit dem altpreussischen Lebensideal des kategorischen Imperativs der Pflicht auseinander, das Immanuel Kant seiner Nation eingepfropft, wogegen aber auch schon Schiller seinen Protest, wenn auch nicht in dichterischer Form, erhoben hat. Der eiserne Rittmeister ist ein Don Quijote der Pflicht, tyrannisiert sich und seine ganze Umgebung mit seiner Forderung, um schließlich zur Ueberzeugung gebracht zu werden, daß die Menschen gut, wahrhaft und glücklich nicht durch den Pflichtbegriff, sondern durch die Neigung, durch ihr unmittelbares Gefühl von dem Schickslichen und Rechten werden können. Niemals ist ein philosophischer Roman so lustig, mitunter sogar närrisch komisch wie dieser gewesen. Und man wird gewahr, daß Hans Hoffmann überall mit besonderer Vorliebe solche Charaktere, Männlein und Weiblein, zeichnet, die in sich selbst fest gegründet und durch die Heiterkeit eines starken Herzens allen Lebenslagen gewachsen sind. Gern läßt er solche Menschen an, änglich als Träumer, als Selbstbetrüger erscheinen, bis es wie Schleier von ihren seelischen Augen fällt und sie nicht mehr unsicher um sich herumtappen, sondern klar und fest das Rechte ergreifen. Besonders gelingen ihm Mädchengestalten dieser Art, wodurch er zu einem nahen Verwandten Gottfried Kellers und Wilhelm Raabes geworden ist. In seiner letzten Schöpfung „Tante Friggen“ (1900 und „Von Haff zu Haff“ 1903) hat er diesen Charakter, offenbar nach dem Leben gezeichnet, in den verschiedensten Situationen gezeichnet. Dieses letzte Buch wird allgemein als eines seiner frischesten und kräftigsten gerühmt.*

Wie sehr sich Hoffmanns Persönlichkeit mit seiner Dichtung deckt, das lehren seine Gedichte „Vom Lebenswege“, eine Autobiographie in Versen, eine Lebensbeichte, die seinen vom künstlerischen untrennbaren menschlichen Entwicklungsgang spiegelt. Frühzeitig hat er die Bildung der Weltliteratur in sich aufgenommen; in heißem Ringen wußte er Schritt für Schritt seine eigene Persönlichkeit zu gewinnen. Darum erscheint Hoffmann als ein Typus der deutschen Nation im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts. Sein Lebenswerk, wenn auch nicht alle Dichtungen gleich gut geraten sind, wird bestehen, weil es in der Wahrheit und Natur einer großen Persönlichkeit gegründet ist. Der Mann und der Künstler sind nicht zu trennen:

Sie diese Menschen ist die Schönheit Schein,
Für mich des Lebens Inhalt, Zweck und Wesen.

In allem Wechsel der Form hat er Schönheit gesucht und erungen.
M. N.

* Alle Werke Hans Hoffmanns sind im Verlage Gebr. Poetel in Berlin erschienen, mit Ausnahme der „Bozener“ und „Ostsee-Märchen“ und der Gedichte „Vom Lebenswege“, die im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart erschienen sind.
Ann. d. Red.



Hans Hoffmann.

Mein Lied.

Mein Lied war aus Wünschen entsprossen,
Von tausenden Tränen genährt.
Bald zog ich in Prunkkarossen
Mit feurigen Ifoizen Rollen
Nach Ländern, die ich begehrt.

Bald lag ich auf seidnen Decken,
Indessen die Nachtigall sang,
Indessen aus marmornen Becken
Das Spiel der perlenden kecken
Flutwelle herüberklang.

Bald lag ich in dürftigen Betten
Und Lumpen hüllten mich ein,
Indessen der Nacht Silhouetten
Wie drohende schwarze Ketten
Starrten ins Zimmer hinein.

Und wie dann in dämmernden Gluten
Der nächtliche Schatten zerrann,
Und wie dann im zitternden Fluten
Der goldenen Sonnenruten
Der Tag seine Arbeit begann,

Da reiste mein Lied, und im Singen
Erlarkte mein Lebensbrot,
Mich kann nicht der Hunger bezwingen,
Kein Ringer mich niederringen
Und wäre der Ringer der Tod.

Adolf Donath (Berlin).

Das Landerziehungsheim „Schloß Drebkau“.

Von Hedwig Schultze (Reichenberg in B.).

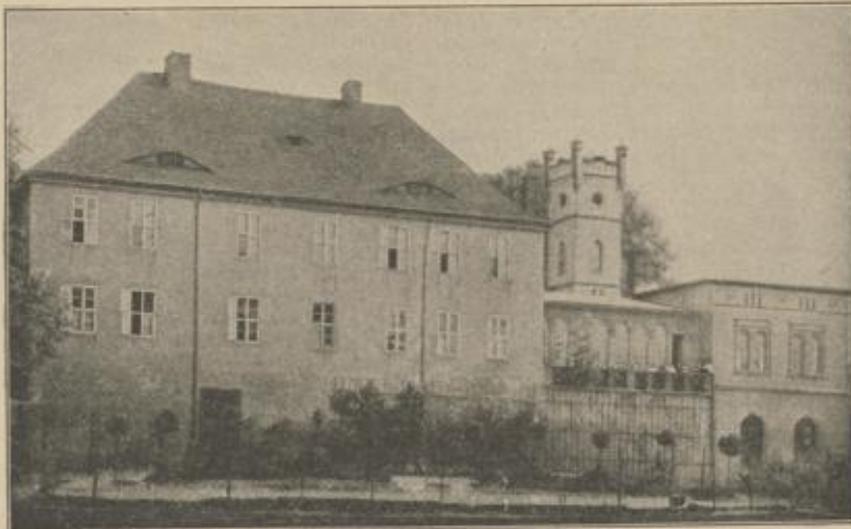
Nachdruck verboten.

Fürwahr — wunderbare Geisterbrücken scheinen aus dem „alten romantischen Land“ zu uns zu führen! Vor mehr als hundert Jahren, da ließ der tiefste der Romantiker einen alten Weisen zum Helden seines Romanfragmentes „Heinrich von Ofterdingen“ die bedeutsamen Worte sprechen: „Ihr könnt von Glück sagen, daß Ihr habt aufwachsen dürfen, ohne von Euren Eltern die mindeste Beschränkung zu erleiden, denn die meisten Menschen gleichen Ueberbleibseln eines vollen Gastmahles, das Menschen von verschiedenem Geschmack und Appetit geplündert haben.“ — Worte, an die ich ganz unwillkürlich denken mußte, als mir anfangs Juni die Freude zuteil wurde, ein Stück wirkliches pädagogisches Neuland zu betreten — sie kamen mir zu Sinn, weil ihr lebendiger Geist die lustigen Räume, die grünen Gelände, die schattigen Laubgänge des Landerziehungsheims zu Drebkau in der Niederlausitz erfüllt, das ich an einem lichtfunkelnden Sommermorgen besucht habe. Ein altes Schloß, das in einem großen Park liegt, ist mit elektrischem Licht und allerlei anderen materiellen und geistigen „Errungenschaften der neuen Zeit“ in ein modernes Erziehungsheim umgewandelt worden, wo der leitende Grundgedanke unserer Kultur, die geistliche Entwicklung der Persönlichkeit alle Lebensäußerungen durchdringt.

Die Landerziehungsheime, deren erstes auf dem Kontinent bekanntlich im Jahre 1898 von Dr. Lieg auf dem Gute Pulvermühle bei Ikenburg im Harz gegründet wurde und dessen führende Ideen dann in der „freien Schulgemeinde“ zu Widersdorf bei Saalfeld weiter ausgebaut wurden, streben eine harmonische und dabei individualisierende Ausbildung von Körper und Geist an, sie schulen das Denken und das praktische Können, sie üben Hirn und Hand, Sinn und Auge und heben mit dem physischen zugleich den moralischen Mut der Jüglinge. Während Ikenburg jedoch ausschließlich Knaben aufnahm und Widersdorf die Geschlechter in getrennten Gebäuden beherbergt, wird die Gemeinschaftserziehung der Knaben und Mädchen in Drebkau bis zum Alter von zwölf Jahren restlos durchgeführt. Gemeinsame Unterrichtsstunden und Mahlzeiten — Spiel und Arbeit — alles vereint sich dort, um den Geist jener unbefangenen Kameradschaftlichkeit unter den kleinen Menschen zu wecken, der bis jetzt leider nur bei den angelsächsischen Völkern zu einiger Entwicklung gelangt ist. Wie viel mehr sagt doch auch hier die lebendige Anschauung als das begeisterte Wort!

Wer einmal selbst beobachtet hat, wie eine solche Gemeinsamkeit die seelisch geistige Differenzierung der Geschlechter zum Ausdruck bringen kann, wie die instinktive Erkenntnis der verschiedenen Schwächen und Stärken die Mitempfindungsfähigkeit, die soziale Hilfsbereitschaft unter den Geschlechtern fördert, wird gewiß eher ein Anhänger der Koedukation werden, als wer lediglich seitenslange Ausführungen ihrer Vorteile gelesen hat.

Ich war mit großem Vergnügen Zeuge, wie sich die künftigen Männlein und Weiblein bei freiwilligen Musik- und Sprachübungen mit sichtlich genugung, aber ohne jede lieblose Ueberhebung gegenseitig behilflich waren. Die Freiwilligkeit, die schöne Zwanglosigkeit, in der hier die Dinge vor sich gehen, scheint, nebenbei bemerkt, eine charakteristische Eigentümlichkeit der Landerziehungsheime im allgemeinen und des Drebkauer im besonderen zu sein. Wie wenigstens ist dort die Autorität der Lehrenden als das natürliche Ergebnis des seelisch geistigen Kräfteverhältnisses erschienen — der willige Gehorsam der Kinder, die Einordnung aller in das Gemeinschaftsleben, ihr Verhältnis zu Unterricht, Spiel und Arbeit — das alles machte mir den Eindruck freudiger, harmonischer Selbstverständlichkeit und das Ganze den eines lebendigen Organismus mit vielen schönen Wachstumsmöglichkeiten. „Genuß ist Tugend“ hat einmal der Holländer Multatuli gesagt — das kann freilich nur in dem Maße für das soziale Individuum Wahrheit bedeuten, als es möglich ist, die Tugend zum Genuße zu machen. Wenn man Kinder beobachtet, die nicht gedrillt, sondern verständnis- und liebevoll geleitet, nicht mit Wissen vollgestopft, sondern verständlich belehrt werden, dann ahnt man erst, in wie hohem Maße das menschenmöglich werden kann. Am Ende versteht sich bei einer richtigen Erziehung auch „das Manierliche“ von selbst — jedenfalls ist es ein wahres Vergnügen mit anzusehen, wie Bitte und Dank — wie ein Händedruck, der „gute Nacht“ und „guten Morgen“ begleitet — wie all dies „konventionelle“ unter Umständen als naturgegebene Geberde warmer, menschlicher Sympathie-



Das Landerziehungsheim „Schloß Drebkau“.

geföhle anmuten kann. Was das systematische Lernen betrifft, so gilt auch hier: „Abwechslung ergöhnt“ und erhält eindrucksfähig — wenn Wetter, Stimmung und Gegenstand geeignet erscheinen, dann versammeln sich die Jüglinge einmal unter alten Linden und Eichen, ein andermal auf hohem Söller oder auf blühender Wiese zum Unterricht — ja, wenn man's wesentlich nimmt, lernen die Kinder eigentlich immer und überall — nicht nur in den Vorktionen, sie lernen in dieser Umgebung, wo sie gelegentlich selbst gewissenhaft für Pflanzen und Tiere sorgen, im Garten, auf der Schulbank, auf dem Hühnerhof und auch dort, wo sie mit zugehaltenem Atem zuschauen, wie eine Vogel-mutter fürsorglich sechs offene Schnäbel stopft. Ja, ja, die Kinder und die Vögel zwischern in meinen Drebkauer Erinnerungen fröhlich durcheinander, aber ich will nichtsdestoweniger jetzt im Interesse von alt und jung ganz sachlich werden — also: Das Drebkauer Landerziehungsheim umfaßt eine Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht für beide Geschlechter, und die vorhandenen Bildungsmöglichkeiten entlassen die Knaben reif zur Prüfung der dritten Klasse jeder humanistischen oder realistischen Mittelschule; es setzt sich ferner das Ziel, junge Mädchen, die die Schule verlassen haben, zu gefunden, tüchtigen, wahrhaft durchbildeten Frauen zu entwickeln, weihast für den Gemeins-

kampf und vorbereitet für Heim und Familie. In Dreßlau (14 km von Kottbus), das an der Eisenbahnlinie Kottbus—Dresden liegt, leben die Heranwachsenden in gesunder Luft und wohlthuender Ruhe,

Bewegung im Freien, Sport aller Art (schwedisches Turnen, Tennis, Rudern etc.) stärken den Körper, geistige und körperliche Betätigung in Haus, Küche, Garten und Werkstatt wechseln miteinander ab. Der Unterricht bezweckt hier keine tote Anhäufung von Gedächtnisfrakt — er will vielmehr zum Denken und Beobachten führen, zum Verständnis für den Zusammenhang der Kulturerscheinungen vorbereiten, und daher wird auch auf den die Beobachtung schärfenden naturwissenschaftlichen Unterricht besonderes Gewicht gelegt und ernsthaft Mathematik betrieben, weil diese die Logik, die vielzitierte Achillesferse der bisherigen Weiblichkeit, diszipliniert. Im Mittelpunkt des Unterrichtes steht jedoch die Kultivierung der Muttersprache in Wort und Schrift, daneben ist selbstverständlich Gelegenheit zum gründlichen Erlernen moderner Fremdsprachen (bis zur Prüfung) geboten und für jene, die humanistische Studien beabsichtigen, ist für lateinischen Unterricht gesorgt.

Während so der freien Wahl nach Sonderbegabung und Neigung ein freier Spielraum gelassen wird, gehört der Zeichenunterricht, der

erfahrungsgemäß Hand, Auge und Geschmack zugleich entwickeln hilft, zu den grundlegenden obligatorischen Gegenständen. Ebenso empfangen alle Schülerinnen über 16 Jahre Unterweisung in Gesundheits- und

Erziehungslehre, das heißt, Schulung fürs tägliche Frauenleben. Sowohl für vielseitige Allgemeinbildung, als auch für Spezialausbildung ist in Dreßlau vorgesehen, denn die jungen Mädchen haben dort Gelegenheit, sich sowohl zum Lehrentenexamen vorzubereiten, als auch bei einer im Pestalozzi-Fröbelhaus ausgebildeten Haushaltungslehrerin praktische Studien zu machen.

So ist denn Vielseitigkeit und Lebendigkeit recht eigentlich das Hauptkennzeichen dieses jungen Unternehmens, wo die Kinder, wenn sie müde, bloßfüßig laufen dürfen in Räumen, von deren Wänden zahlreiche gute Reproduktionen alter und neuester Kunst her-



Landerziehungsheim „Schloß Dreßlau“: Zeichenunterricht bei den 6jährigen.

unter grünen, wo auf Regalen das Beste vom Besten zur Lektüre der Jugend und fürs gemeinsame Lesen bereit steht, und helles Kindertachen, frohe, junge Menschenstimmen die begleitende Musik zu einem Ensemble bilden, das von der Goethe'schen Weisheit: „Fröhlichkeit ist die Mutter aller Tugenden“ besetzt erscheint, während ein anderes Wort dieses größten Lebenskünstlers sein ausdrückliches Motto bildet: „Und dein Streben, sei's in Liebe — Und dein Leben sei die Tat“ — ein schönes Leitwort!

21. Fortsetzung.

Schattenblume.

Nachdruck verboten.

Roman von Charles Folez. — Mit alleiniger Autorisation für die „Wiener Mode“ übertragen und bearbeitet von Leonine Groß (Wien).

In den allerersten Tagen seiner Abgeschlossenheit hatte man dem Prinzen in der wohlberedneten Absicht: ihm die unumgängliche Notwendigkeit seiner augenblicklichen Anwesenheit im Schloße zu Nevis so recht überzeugend vor Augen zu führen, eine anstrengende Tätigkeit zugewiesen. Als man jedoch seine bestimmte Zusicherung bejaß, daß er die Residenz — bis auf weiteres — nicht eigenmächtig verlassen werde, ließ man ihn einer erdrückend lastenden, seine melancholische Stimmung nur noch steigenden Beschäftigungslosigkeit anheimfallen. Und so fühlte er sich denn doppelt schmerzlich vereinsamt und bangte in nagender Sehnsucht nach den Seinen, um die er jedoch — in der Meinung, daß sie im Cottage sehr gut aufgehoben seien — keinerlei eigentliche Sorge, noch irgend eine tatsächliche Angst empfand.

Seit seiner — zuerst allerdings freiwilligen, jetzt aber nur mehr erzwungenen — Absonderung in der fürstlichen Residenz schrieb er täglich, ja oft stündlich die zärtlichsten Briefe an seine Colette. Und es wäre ihm freilich aufgefallen, daß diese Briefe konsequent unbeantwortet blieben, wenn nicht der höhere Odonanzoffizier, der ihm als Bote zu seiner Gattin diene und den er sich unantastbar treu und rückhaltlos ergeben glaubte, wenn ihm dieser nicht die jedesmalige Erwiderung, wenn er ihm nicht die unausgesprochene Versicherung und die stets erneute Schilderung zurückgebracht hätte, wie frisch und wohl sich die Gräfin v. Brauntirch und ihr Söhnchen befänden — in welcher guter Laune und Stimmung beide seien — und daß die Gräfin nur deshalb keine Briefe aus der Hand gebe und sich bloß auf diese mündlichen Grüße beschränke, weil sie durch eine insgeheim geführte Korrespondenz die Fürstin-Mutter zu erzürnen befürchte; daß sie den geliebten Gatten beschwören ließe, die Erinnerung an das entsetzliche Ende des armen Prinzen Harald vorerst schwächer werden zu lassen, um dann desto beruhigter seine gewohnte Existenz zwischen Residenzschloß und Cottage wieder aufzunehmen; daß sie, die Gräfin v. Brauntirch selbst, diese Trennung nur als eine vorübergehende und unvermeidliche Prüfungszeit erachte und den Prinzen Georges, ihren teuren Gemahl, bitte, sie desgleichen nur als eine solche anzusehen; und — dem Willen und den Wünschen der Fürstin-Mutter Rechnung tragen — und geduldig ausharren zu wollen.

So lauteten die Botschaften, die ihm vom Cottage her zutamen, Botschaften, die selbstverständlich ebenso wenig dort je aufgetragen, als die vielen zärtlichen Briefe des Prinzen dort je abgegeben worden waren.

Dagegen in dieser verlogenen und heimtückisch ausgeflügeltten Weise von Tag zu Tag über das Leben und über das Befinden von Weib und Kind auf dem Laufenden erhalten, begann Prinz Georges es dennoch bitter zu bereuen, daß er seiner Mutter zugeschworen hatte, das Schloß nicht ohne ihre besondere Einwilligung zu verlassen. Er hätte es für grausam erachtet, ihr diese erste Bitte nach der schweren Heimjuchung abzuschlagen, von der er sie auf das schmerzlichste erschütterte glaubte. Und dann: war er doch nunmehr der allererste ihrer Untertanen und war es also seine Pflicht, allen anderen

Untertanen mit dem Beispiele eines unbedingten Gehorsams voranzugehen. Freilich hatte er erwartet, daß seine Internierung im Schloße nicht über die Dauer von zwei bis drei Tagen hinausgehen werde. . . . Sie währte jedoch bereits zwei Wochen lang. Und nicht allein, daß die Herrscherin nichts über seine Enthebung von der ihr geleisteten Zusage verlauten ließ — sie selbst blieb nach wie vor auch für ihn ebenso unsichtbar, wie sie es seit der Todeskatastrophe des Prinzen Harald für jedermann sonst gewesen und geliebt war.

Heute an diesem netelgrauen Abend hatte der vereinsamte Prinz Georges vor dem Fenster stehend und mit nervösen Fingern an den Vorhängen herumstetend, hinter denen er doch so gut wie nichts zu erblicken und noch weniger etwas auszunehmen vermochte — heute hatte er die sich ihm schier unabweisbar aufdrängende Empfindung, ein Spielball der rings im Dunkeln schleichenden, höfischen Interessen und der höfischen List — wohl auch der Spielball der selbstherrlichen Willkür seiner fürstlichen Mutter zu sein. Und unter dem Eindruck dieses beängstigenden Argwohns in nur noch mehr umdüsteter Stimmung in den Park hinausstarrend, gewahrte und erkannte er auf dem dem Schloße direkt zuführenden Wege, durch den Baumgang gleich einem geisterhaften Schatten heranschiebend, die Silhouette der Prinzessin Gregora.

Er erzitterte, wie von einem Frostschauer geschüttelt, an allen Gliedern, ließ den kaum emporgehenden Vorhang wieder herniedergleiten und zog sich wieder in die Tiefe seines Arbeitsgemaches zurück. Und diese plötzliche Erscheinung der Verlobten seines verstorbenen Bruders stand in so finsternem Gegenjage zu den lichtvollen Gestalten, die er in seinem liebenden Gedächtnisse soeben heraufbeschworen hatte: — zu denen seines jugendlichen Weibes und seines holdseligen Knaben — daß ihm unter dem schreckhaften Eindrucke unwillkürlich die Worte auf die Lippen traten:

„Um Gott! . . . Die Frau in Schwarz! . . . Die unheilbringende, trauernde Prinzenbraut! . . .“

Und als ob Prinzessin Gregora in der Tat die Bringetin von Leid und Unglück gewesen wäre, entschwand Prinz Georges plötzlich jede Fähigkeit, sich die geliebten Züge seiner Colette und seines Kleinen wie vorhin erst, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen; tauchte diese beseligende Erinnerung wie in einer Flut auf ihn einströmender Sorg- und Angstgefühle jählings und spurlos unter.

Der große Raum, wo er sich befand, war mittlerweile völlig abenddunkel geworden; und noch war der Prinz in seine düsteren Grübeln versunken, als ein von den dicken Korridorwänden halb erstarrter Schritt knapp vor seiner Tür vernehmbar ward und ihn emporsahren ließ. Beinahe unmittelbar danach wurde bei ihm angeknöpft. Völlig grundlos und nur aus seiner schier abergläubisch aufgeregten Beängstigung heraus fragte sich der Prinz, in tiefer Seele erschreckend: „Bricht etwa das Unheil schon herein, das mir das Erscheinen der dunklen Botin vorhin angekündigt?“

Ein in Trauer gekleideter Kammerdiener überbrachte ihm auf silberner Platte einen Brief, den Prinz Georges eiligst öffnete.

Seine geradezu bedrückende Einsamkeit, die Totenstille und die bleierne Einförmigkeit, die ihn umgaben, die entsetzliche Erwartung wohl auch, der er so lange schon preisgegeben war — all das be-



Landerziehungsheim „Schloß Trebtau“: Bei der Gartenarbeit.

wirkte, daß ihm die Ueberreichung dieser wenigen und an sich nichtsagenden Zeilen als ein wichtiges und folgenschweres Ereignis erschienen. Prinz Georges wechselte während des Lesens die Farbe.

Der Brief war vom Großkanzler gezeichnet und entbot den Prinzen — im Namen der Fürstin-Mutter — zu der von ihm seit Anbeginn seiner Klausur täglich und immer dringlicher erbetenen, ihm endlich gewährten Unterredung; die, jetzt und gleich, freilich nur mit dem Kanzler stattfinden sollte. Ihre Majestät, die Herrscherin, fühlte sich auch heute noch sehr leidend und darum unfähig, persönlich in die bevorstehende Diskussion einzugreifen, doch werde diese in ihrem erlauchten Beisein stattfinden . . . Georges suchte sich, so rasch und so gut es ihm möglich ward, zu fassen und folgte dem ihm voranschreitenden Ueberdringer dieses Briefes unmittelbar nach.

Sie durchschritten eine große Reihe von Vorzäunen, von Gängen und von Gemächern, bis sie in dem für die Fürstin-Mutter zu alleinigem Gebrauche reservierten Schloßflügel anlangten. Der Diener, der dem Prinzen als Führer gedient hatte, zog sich mit einer untertänigen Verbeugung zurück. Prinz Georges sah sich vor einer mit Teppichen dicht verhängten Tapetentür, die er voller Unzweifel aufstieß, und befand sich nun in einem riesengroßen, weiten und hohen, hallenartigen Räume, der von einer einzigen, nach dazu mit einem Lichtschirm versehenen Lampe nur matt erleuchtet war. Diese einzige Lampe stand auf einem mächtigen, mit Schäften und Alten überdeckten Arbeitstische, vor dem der Großkanzler den Prinzen erwartete.

Der Prinz streckte dem Würdenträger die Hand zur Begrüßung entgegen. Dieser aber machte eine bedeutungsvolle Geste gegen eine völlig im Schatten untertauchende Gestalt hin, die unterhalb einer Art von schwarzsamtem Baldachin, in einen tiefen Lehnsessel völlig wie eingesunken, regungslos dasaß.

„Hoheit werden gewiß Majestät die Herrscherin zuerst begrüßen wollen!“ gab der Kanzler dem Eintretenden einen viel-sagenden Wink.

Prinz Georges beeilte sich, der an ihn ergangenen Weisung eiligst Folge zu leisten und ergriff eine aus dem ihn umgebenden Halbdunkel hervorsimmernde weiße und eisig kalte Hand, um seinen ehrsüchtigen Fuß daraufzudrücken. Im übrigen aber war es ihm unmöglich, in dieser Schattenfigur auch nur annähernd die Züge seiner Mutter zu erkennen. Und er vermochte es nicht, von einer

seltsamen Bekommenheit erfaßt, sich des Gedankens zu erwehren, wie recht doch der arme, verstorbene Harald damit gehabt, als er ihm seinerzeit voll schmerzlicher Bewegung versichert hatte, ihre Mutter hätte wohl außerhalb ihrer herrschaftlichen und dynastischen Regungen sicherlich nie irgendeine menschlich warme oder auch nur eine mütterliche Regung für ihre Söhne empfunden . . .

Inzwischen, der Großkanzler ließ dem Prinzen nicht weitere Zeit zu derartigen Erwägungen. Schon berief er ihn zu sich an den mächtigen Arbe istisch heran, vor dem er hochaufgerichtet stand und begann mit feierlicher und eindringlicher Stimme ihm folgende Ermahnung aus Verz zu legen:

„Ich muß Hoheit dringendst ersuchen, mir das Versprechen zu geben, sich im Verlaufe unserer Unterredung jeder lauten Aeußerung und jeder lebhaften Bewegung enthalten zu wollen. Ihre Majestät fühlt sich sehr erschöpft und wäre anderenfalls außer Stande, ihre wohlmeinende Absicht durchzuführen und dieser Unterredung bis zum Schusse beizuwohnen.“

Im übrigen hat unsere erlauchte Herrscherin mir in bezug auf Hoheit ihre strikte Willensmeinung — die ich auf das genaueste zu übermitteln die Ehre haben werde — nicht nur Punkt für Punkt mitgeteilt; diese Willensmeinung ist auch noch schriftlich hier niedergelegt. Ich werde mir gestatten, die betreffenden Alta Euer Hoheit Wort für Wort vorzutragen; um solcherart und von vornherein unseren Verhandlungen jeden Anschein des Persönlichen und des Willkürlichen zu benehmen . . .“

Und nach einer kleinen Unterbrechungspause, die ein halb erschrockener, halb verwundeter, doch schnell genug wieder unterdrückter Ausruf des Prinzen veranlaßt haben mochte, fuhr der Würdenträger in dem gleichen, zeremoniell ernst und feierlichen Tone unbeirrt fort:

„Und ich muß Hoheit weiters ersuchen, Ihre etwaigen Widerlegungen gütigst nur an meine Person und nur an meine Adresse richten zu wollen . . . Ihre Majestät fühlt sich — wie ich mir schon zu bemerken erlauben mußte — für den Augenblick zu schwach, um einen anderen als einen bloß zuhörenden Anteil an unseren wahrscheinlich unvermeidlichen Auseinandersetzungen nehmen zu können.“

Aus dem schwarzsamtem Baldachin hintergrunde

erhob sich, wie zum Zeichen der Zustimmung, die kaum unmerklich winkende, kleine weiße Hand der Fürstin.

„Ich werde meine Mienen und meine Bewegungen, ich werde den Laut meiner Stimme bis zur äußersten Möglichkeit zu lämpfen



Landerziehungsheim „Schloß Trebtau“: Eine Naturkundstunde im Freien.



Landerziehungsheim „Schloß Trebtau“: In der Turnstunde.

und zu unterdrücken trachten,“ erwiderte nach einer Minute der Sammlung Prinz Georges. „Ich gebe dieses Versprechen um so bereitwilliger,“ fuhr er, mit einer Verbeugung gegen den Lehnsessel der

Fürstin-Mutter, fort, „als ich entschieden hoffe, daß nichts in unserer nachfolgenden Unterredung mit die Einhaltung dieses Versprechens unmöglich machen, noch mich dessen Erteilung bereuen lassen wird.“

Der Großkanzler schien so sehr damit beschäftigt, in den vor ihm ausgebreiteten Scheften zu blättern und irgendetwas darin hervorzufinden, daß er diese Worte des Prinzen — die eine ganz unverkündete Anfrage enthielten — völlig unerwidert ließ. Auch seitens der Fürstin kam kein Laut, kein Zeichen der Beschwichtigung; nicht einmal das, was die beiden Männer ermächtigt hätte, sich in ihrer erlauchten Gegenwart niederzulassen. Und so verblieben Prinz und Kanzler stehend vor ihr.

„Vor allem anderen,“ begann der letztere, „wünscht unsere erhabene Herrscherin durch Hoheit selbst über einige, offenbar böswillig erkundene Gerüchte, die im Lande zirkulieren, aufgeklärt zu werden.“

„Man behauptet — nicht ich bin es, Hoheit!“ schaltete der Kanzler wie zur Entschuldigung ein, „nicht ich bin es, der seiner persönlichen Meinung etwa Ausdruck zu verleihen sich erlaube; würde; ich muß nur eben zum Echo dieser lächelnden Behauptungen dienen und bitte dafür um Verzeihung! — man behauptet, Prinz Georges wäre gelegentlich einer über die gewöhnliche Dauer weit hinaus verlängerten Anwesenheit in Paris, vor ungefähr sechs Jahren, entgegen dem Willen der Herrscherin und in völliger Vergeßlichkeit seiner fürstlichen und seiner Sohnespflichten, eine Art von heimlicher Scheinehe mit einem jungen Mädchen ganz gewöhnlicher bürgerlicher Herkunft eingegangen.“

Der Sprechende machte eine kleine Atempause, die Prinz Georges, dessen Herz stürmisch zu schlagen begann, dazu benützen wollte, um etwas einzumenden. Allein der Kanzler ließ ihn, allem höflichen Gebrauche entgegen, nicht zu Worte kommen und sprach mit erhobener Stimme weiter:

„Ich bedauere lebhaft, daß Hoheit mich schon zu Anfang unserer Unterredung dazu verpflichtet, erinnern zu müssen, daß ich hier an Stelle Ihrer Majestät und sozusagen durch ihren Mund nur spreche; und daß Hoheit es Ihrer Majestät schulden, sie bis zu Ende und ohne irgendwelche Unterbrechung geduldig anzuhören.“

Wleich vor tiefster Erregung und sich gewaltsam zum Schweigen zwingend, mit festgeschlossenen Lippen, verhielt sich Prinz Georges der an ihn gestellten Forderung gemäß nunmehr ruhig; und der Kanzler setzte in seiner frostigen, abgemessenen Art die vorhin unterbrochene Rede fort:

„Man fügt dieser unverschämten Behauptung noch hinzu, daß Hoheit — mit Hintansetzung der Ihrer erlauchten Mutter schuldigen Ehrerbietung und entgegen dem Geheiß Ihrer Religion und Ihres Heimatlandes — diese vermeintlich oder fälschlich sogenannte „ange- traute“ Frau hieher nach den „Großen Inseln“ mitgebracht und mit ihr zu leben fortgesetzt hätten. . . . Es widerstrebt Ihrer Majestät der Herrscherin, es widerstrebt Ihrer erhabenen Würde als Mutter wie als Fürstin, in noch nähere und noch peinlichere Einzelheiten über diesen Fall einzugehen. . . . Wir wollen und werden Hoheit auch nicht die Ungebühr antun, diesen Verdächtigungen gegenüber irgendeine Rechtfertigung zu erwarten. . . . Es wird uns genügen, wenn Hoheit in gerechlicher und ehrlicher Entrüstung uns einfach zu einem formellen Widerruf aller dieser unwürdigen Gerüchte ermächtigen. Mit diesem Widerruf ausgerüstet — dem Hoheit hier Ihre eigenhändige Unterschrift gütigst beizufügen geruhen wollen,“ damit wies der Kanzler auf ein beschriebenes Blatt, das er mittlerweile zurechtgelegt und dem Prinzen zugeschoben hatte, „mit diesem formellen Widerruf ausgerüstet, wird Ihre Majestät die Herrscherin sich es vorbehalten, das der dynastischen Sache unerlässlich Notwendige weiter selbst zu veranlassen und selbst zu verfügen.“

Und mit demselben unerschütterlichen Gleichmuth, mit derselben ungläublichen Sicherheit, womit er alles Bisherige vorgebracht — es nicht einmal für notwendig erachtend, die persönliche Willensmeinung des Prinzen Georges auch nur mit einem Worte einzuholen, als ob das, was er von ihm verlangte und erwartete, das Einfachste und Selbstverständlichste von der Welt wäre — reichte der Kanzler dem Prinzen das Schriftstück und die Feder zur Namensunterschrift hin.

Prinz Georges ließ beides: Blatt und Feder unberührt. Scheinbar, das heißt äußerlich ruhig, obwohl starr vor Schrecken und auf das Schmerzlichste betroffen, über die Unvermeidlichkeit eines ihm solcherart aufgedrungenen erbitterten Kampfes, erwiderte er mit einer nur mühsam gemäßigten, aber festen und klaren Stimme:

„Es ist mir unmöglich, dieses Schriftstück hier zu unterzeichnen. Es ist mir ebenso unmöglich, das zu widerrufen oder auch durch

andere widerrufen zu lassen, was Sie, Herr Kanzler, eine „unverschämte Behauptung“ zu nennen beliebt. Denn diese Behauptung beruht auf vollständiger, auf wohlbegründeter Wahrheit. . . . Die einzige Unverschämtheit, die einzige tatsächliche Verleumdung in dieser ganzen Angelegenheit ist die, von einer heimlich geschlossenen, von einer scheinbaren Ehe zu sprechen.“

Denn meine Ehe wurde gesetzmäßig und nicht heimlich, sondern im Beisein von eigens zu diesem Zwecke seinerzeit von meinem fürstlichen Bruder nach Paris entsandten Zeugen rechtskräftig geschlossen. Und vor dem Gesetz sowie vor der Religion meines Landes — vor Gott ebensowohl wie vor den Menschen — bin ich der zu Recht ange- traute Gatte Violette Mirons, der Gräfin von Braunschweig. Das beschwöre ich auf mein fürstliches. . . .“

„Hoheit sehen mich äußerst bestürzt,“ fiel mit diplomatischer Schlaueit der Kanzler dem Prinzen gerade hier vor der Beendigung des Schwurs in die Rede. „Hoheit sehen mich äußerst bestürzt, Ihnen von A bis Z widerprechen zu müssen. Allein im Namen der Herrscherin bin ich gezwungen, gegen eine Angabe Protest zu erheben, die uns durch nichts beglaubigt erscheint.“

„Meine Eheschließung,“ fuhr Prinz Georges, ohne diesen Einwurf scheinbar zu beachten, nunmehr seinerseits mit erhobener Stimme fort, „meine Eheschließung fand vor sechs Jahren zuerst auf dem Pariser Konsulat unseres Landes und dann auch noch kirchlich statt. Der Ehepakt ist an beiden Orten regelrecht eingetragen worden; und meine Gattin besitzt dessen rechtsgültiges Duplikat.“

Ich habe noch lange von der legalen Zeremonie in dieser Angelegenheit wiederholt an Ihre Majestät die Herrscherin ausführliche Briefe gerichtet. Es ist nun allerdings wahr, daß ich von ihr selbst — von der erlauchten Fürstin-Mutter selbst — auf diese meine Briefe und in dieser Angelegenheit nie irgendeine Erwiderung direkt erhalten habe. Aber mein armer, verstorbener Bruder, der von Anfang in mein Heiratsprojekt eingeweiht war und der es auf sich genommen hatte, meine Sache der Herrscherin gegenüber zu befürworten und mit seinem vollen Einflusse zu vertreten — Prinz Harald versicherte mich dessen ausdrücklich und die davon handelnden Briefschaften werden zu beschaffen sein — daß Ihre Majestät gegen mein bindendes Versprechen: in einer gegebenen Zeit nach den „Großen Inseln“ heimzukehren und die Pflichten meiner Stellung auf mich nehmen zu wollen, nichts gegen meine Eheschließung veranlassen, noch dagegen etwas einwenden werde. . . .“

Und schließlich und endlich: ich werde Ihnen die Namen der vier Zeugen nennen, die dieser Eheschließung — vom verstorbenen Erbprinzen eigens dazu designiert — beigewohnt haben und die deren völlige Korrektheit bestätigen werden. . . .“

„Ihre Majestät die Herrscherin hat Euer Hoheit bezüglich dieser Angelegenheit niemals geantwortet und zwar aus dem stichhaltigen Grunde, weil Ihre Majestät von dem Bestehen eines derartigen Projektes, wie dieser beabsichtigten Eheschließung, niemals auch nur die entfernteste Kenntnis erlangt hatte.“

Wenn der verstorbene Erbprinz Ihnen, Hoheit, in dieser Sache und angeblich im Namen der Herrscherin irgendwelche Zusagen oder Zugeständnisse erteilt und übermittelt hat, so geschah das ganz und gar aus seiner eigenen Willkür heraus und auf seine eigene Machtvollkommenheit hin. Prinz Harald war ja ein ganz besonderer Freund solcher Mystifikationen, wie uns allen satyam bekannt ist, leider! . . . Keinesfalls jedoch vermögen diese Mystifikationen — so sehr beklagenswert sie sind — die Herrscherin nachträglich zu irgend etwas zu verpflichten, noch vermögen sie auch — und das ganz entschieden nicht — Unrecht in Recht und Gesetzlosigkeit in bindendes Gesetz zu verwandeln. . . .“

Und was die von Hoheit angeführte Zeugenschaft anbelangt, so wäre sie um so gegenstandsloser — auch wenn sie zur Zeit abgegeben werden könnte — als in den Konsulatsregistern ebenjowenig wie in den Kirchenbüchern des von Hoheit bezeichneten angebliehen Vermählungsjahres — es war unsere Aufgabe und unsere Pflicht, der Herrscherin und dem Reiche gegenüber, uns darüber auf das allergeauueste zu unterrichten — nirgends ein mit dem Namen des Prinzen Georges versehenes Trauungsakt aufzufinden ist. Wir haben uns in eigener Person davon überzeugt, nirgends.“

Und die vier in Frage kommenden Offiziere — es ist überflüssig, ihre Namen zu nennen. . . . sie sind der Herrscherin sowie auch der Regierung wohlbekannt — die vier Offiziere, auf die sich Hoheit berufen wollen, sind augenblicklich und wer weiß, ob nicht für immer, außerstande, irgendwelche Aussagen abzugeben, sie befinden sich — vielleicht zur Stunde nicht einmal mehr am Leben — im allerersten Osten auf dem Kriegsschauplatz. . . .“

Edouard folgt.

Vom Büchertisch des Boudoirs.

„Reisebriefe einer Neuvermählten.“ Von Berta Thomann-Saturny. Verlag E. Pieron, Dresden. Preis 2 Mark. — Jeden, der Oberitalien einmal bereist hat, werden diese hübschen, munteren Reiseplaudereien anmuten und liebe Erinnerungen angenehm auffrischen. Sie sind ungezwungen und naiv geschrieben und bringen Natur- schilderungen, Städtebilder, Beobachtungen über Sitten und Toiletten, Betrachtungen über Lizzan und Hotelrechnungen in buntem Gemisch. Gerade so wie die Reise selbst die Eindrücke bringt. Sehr angenehm wirkt der Mangel jeglicher Blasiertheit. Da ist gar nichts selbstverständliches und die Autorin schämt sich gar nicht zu versichern, daß Lizzan ein großer Künstler gewesen und trägt kein Bedenken, von den Wundern Benedigs zu erzählen. Es ist ja doch wirklich noch nicht „jedermann“ dort ge-

wesen. Aber doch möchte ich das frische Büchlein lieber nach als vor der Reise empfehlen. Denn es ist ein besonders liebenswürdiger Führer durch die Erinnerung.

„Gedichte.“ Von Josefa Mey. Theater-Verlag Eduard Bloch, Berlin. Preis 2 Mark 40 Pfennig. — Ziemlich wahllos sind die Gedichte und Gedichten in diesem Buche vereint und manches hätte wegbleiben können. Aber auch Auserwählungen einer wirklichen Künstlerin sind sich unter diesen Gedichten, die so verschieden an Inhalt, Form und Wert sind. Ein sonniger, leuchtender Humor spricht aus den meisten. Sie und da mischt wohl auch ein Zug von Leier, aber gutmüthiger Ironie sich drein, wie in „Vegeisterung“, „Der verkannte Dichter“ und „Das brave Mädel“. Aus einzelnen der Gedichte aber klingt ein

tiefer, am Leben gereifter Ernst. Er ist die eigentliche Natur der Dichterin. Stark und überzeugend tritt dies in „Dichterliebe“, „Zirkusjane“, „Kindergottesdienst“ und in dem Zyklus „Liebe“ zutage.

Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Von Elisabeth Gnaud-Kühne. Zweite Auflage. Verlag von Otto Viehmann, Berlin. Preis 4 Mark 25 Pfennig. — In einer ausführlichen Einleitung gibt die Verfasserin die Grundlinien ihres Werkes an; sie will durch statistische Untersuchungen den Nachweis führen, daß der Ausdruck von der Frau, die ins Haus gehört, von der Gegenwart Lügen gestraft wird: physischer und intellektueller Hunger zwingt sie aus dem Hause heraus, er stellt die Frau auf sich selbst, und die erwerbende Frau, früher eine Ausnahmerscheinung, droht jetzt fast zum Durchschnitt zu werden. Darin liegt der Kern der Frauenfrage. Freilich wohl sollte es anders sein, denn für das Weib gilt als vornehmster Beruf die Ehe, während der Mann, wie Frau Gnaud-Kühne es bezeichnet, „Gatte und Vater im unbefordeten Ehrenamte“ ist. Sie untersucht nun eingehend den Anteil des deutschen Frauengeschlechtes an Ehe und Erwerbsarbeit, bespricht die wirtschaftlichen und idealen Ursachen der Frauenbewegung und deren historische Entwicklung, erwähnt die wachsende Beteiligung der Frau an der Gütererzeugung, ihr Vordringen in die Männerwirtschaft, insbesondere das Eindringen der Frau in den Lehrberuf. Unter den statistischen Angaben prangt an erster Stelle die Konstatierung des weiblichen Bevölkerungsüberschusses, der fast eine Million ausmacht. Die lehrreichen Tabellen des Buches erzählen auch von der verschiedenen Lebensdauer beider Geschlechter; hinsichtlich der wirtschaftlichen Frage interessiert die Zahl von über sechs Millionen erwerbender Frauen; doch entbehrt diese Tätigkeit im allgemeinen der Nachhaltigkeit, da sie auch von der Eheschließung beeinflusst wird. So ist das Leben des Weibes dualistisch gespalten, woraus sich verschiedene Mißstände ergeben, vor allem der, daß man in der Ehe nicht einen Beruf auf Lebenszeit oder eine lebenslängliche Versorgung erblicken kann. Hinsichtlich des Wettbewerbes zwischen Weib und Mann kommt die Verfasserin zu dem Schlusse, daß nicht beide dasselbe tun sollen, denn das gleiche Recht zur Arbeit ist nicht mit dem Recht auf gleiche Arbeit zu verwechseln; jedes Geschlecht muß seinen Zielen nachstreben und „der männlichste Mann und das weiblichste Weib“ werden stets die größten Forderungen ihres Geschlechtes sein. Schrankenlose Konkurrenz kann also der Frau nicht zum Teile gereichen, es muß eine Grenze für ihre Betätigung geben. Die dualistische Beschaffenheit des Frauenlebens führt notwendig zu der Frage: Soll das Mädchen für die Hausmutterpflichten oder für den Beruf erzogen werden? Es müssen bei der Erziehung beide Möglichkeiten ins Auge gefaßt werden, und schon deshalb gehören in den Lehrplan jeder Mädchenschule auch die Elemente der Hauswirtschaft, ebenso wie es ein Gebot der Notwendigkeit ist, weibliche Fachschulen zu errichten. Eine Verherrlichung des Klosterlebens gehört unseres Erachtens nicht in den allerdings recht weit gespannten Rahmen

des Buches, das am Schlusse überhaupt von einem Geiste schwärmerischer Frömmigkeit erfüllt ist. Doch ist es eine fleißige, gewissenhafte Arbeit, deren Wert vornehmlich in den reichen Daten und Angaben liegt, die keinen Zweifel an der Richtigkeit der Anschauungen der belehrenden Verfasserin aufkommen lassen. Dem Buche sind sechs farbige Diagramme in schöner Ausführung beigegeben.

Die Sündlerin. Roman aus der österreichischen Gesellschaft von Meta v. Berka. Verlagsbuchhandlung Karl Konegen, Wien. Preis 2 Kronen 50 Heller. — Es gibt Sündlerinnen, die besser sind als Tugendhafte, denn „Nicht, was wir erleben, sondern wie wir dabei empfinden, macht unsere Schuld und Unschuld aus“. — Das ungefähr ist die Tendenz dieses mondain und flott geschriebenen Büchleins, in dessen Mittelpunkt sich eine reine Sündlerin zeigt. Sie ist eine, die aus lauterer Motiven fehlt, während die ganze mehr oder minder hochgeborene Gesellschaft, die mit verächtlich gekräuselten Lippen und hochmütigen Näschen um sie rotiert, aus unlaunteren Motiven intakt bleibt, gesellschaftlich, wohl gemerkt, nicht ethisch. Meta v. Berka führt manchen eleganten Peitschenhieb auf die konventionellen Verlogenheiten unserer Kreise und lenkt ihre Tendenz geschickt durch spannende Gesellschaftsbilder. Ihr Dialog hat Verbe. Den Charakteristiken fehlt es freilich noch an Feinlinigkeit und psychologischer Vertiefung, aber es findet sich immerhin manch hübscher Anlaß dazu vor. Die Verfasserin hat zweifellos die Begabung zu einer tüchtigen Salonschriftstellerin im guten Sinne.

Die Intarsia und ihre Imitationen. Anleitung zur Ausführung der Intarsia-Arbeiten mit zahlreichen den Text erläuternden Illustrationen von Meta v. Berka. Verlag von E. Haberland, Leipzig-B. Preis 1 Mark. — Der Aufschwung, den das Kunstgewerbe in Deutschland von England ausgehend genommen, veranlaßte schon im Jahre 1885 Frau Meta Roth in Berlin, die Tochter der verdienstvollen Veterinin der deutschen Frauenbewegung, ein kunstgewerbliches Lehrinstitut für Kerbschnitt, Flachschnitt, Holzbrand, Lederschnitt, Vossieren in Zinn und Intarsia-Arbeiten zu gründen. Frau Roth, die für ihre hervorragenden Leistungen 1896 in Berlin und 1897 in Breslau durch Verleihung der silbernen Medaille und 1906 in Paris mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden ist, hat ihre verschiedenen Erfahrungen in den verschiedenen Techniken in wertvollen Anleitungen zu deren Ausführung niedergelegt. Das vor uns liegende Werkchen reiht sich den bisher erschienenen würdig an. Es enthält zunächst eine kurze übersichtliche Entwicklungsgeschichte der Intarsia nebst einem Lehrgang der verschiedenen Arten der Einlegearbeit in Holz und Metall wie ihrer Imitationen in Vergangenheit und Gegenwart. Wie seine Vorgänger ist auch dieses Lehrbuch in leicht faßlicher, klarer Weise geschrieben und eignet sich besonders vermöge der den Text erläuternden Illustrationen zum Selbstunterricht für alle diejenigen, die sich in Ausübung der Kunsthandarbeiten zu vervollkommen streben.

Regina Reijer (Breslau).

Frauendchronik.

Die erste Wirtschaftsschule in Frankreich wurde im Jahre 1873 in Reims von einer hochherzigen Frau Mme. Doyen-Doublé gegründet. Diese Frau war im Jahre 1870 zur Ueberzeugung gelangt, daß der Wohlstand der arbeitenden Klassen nur durch die rationelle und systematische Ausbildung der Frauen und Mädchen dieser Schichten zu erzielen sei. Schon damals hatte sie den Entschluß gefaßt, eine Schule zu gründen, wo erwachsenen jungen Mädchen und Frauen ein gründlicher Unterricht im Haushaltungswesen, in Kinderpflege, Kinderernährung und Verwertung der Nahrungsmittel erteilt werden sollte; doch erst nach drei Jahren angestrengter Vorarbeiten konnte diese Schule, der Mme. Doyen-Doublé ein eigenes Hauschen zur Verfügung stellte, endlich eröffnet werden. Trotzdem die Gründerin dieser Institution sehr bald darauf starb, besteht diese Anstalt auch heute noch und ist in ihrer Art musterhaft. Sie wird seit dem Hinscheiden von Mme. Doyen-Doublé, das ist seit dem Jahre 1878, von einer ehemaligen Schülerin der Anstalt, Mme. Clermont, ganz im Sinne der Gründerin geleitet. Die Schule hatte sehr bald so glänzende Resultate zu verzeichnen, daß sie schon im Jahre 1880 durch den Conseil municipal (Gemeinderat) von Reims subventioniert wurde. Der Unterricht in allen Wirtschaftsgegenständen erfolgt abwechselungsweise in Gruppen von je 25 Mädchen. Auf diese Weise wird der Unterricht im Kochen, Sägen, Aufräumen, Waschen, Nähen, Kinderpflegen, Wäschewaschen etc. erteilt. Die Schülerinnen werden vom Tage ihres Eintrittes in die Schule (aufgenommen werden Mädchen von 12 bis 13 Jahren) dazu angehalten, ihre Kleider und ihre Wäsche selbst in Ordnung zu halten, sie zu putzen und auszubessern. Um den Eifer aller jener, die sich dem Volksunterrichte widmen, anzuspornen, hat Mme. Doyen-Doublé testamentarisch einen Preis von 1000 Franken gewidmet, der alle fünf Jahre jener Person zuerkannt wird, die die beste Abhandlung verfaßt hat, um dem Volke in leicht faßlicher Weise die Oekonomie des Haushaltungswesens und die Gebote der Familienpflichten zugänglich zu machen. In dem Zwischenraume dieser fünf

Jahre wird ein Preis von 500 Franken jener weltlichen (laïque) Lehrerin des Reims'er Kreises, die die besten Fortschritte ihrer Schülerinnen im Haushaltungswesen aufweist, und werden zwei Preise zu je 250 Franken jenen zwei Schülerinnen verliehen, die sich ganz besonders durch ihre Tätigkeit im Haushaltungswesen oder in der Pflege ihrer Geschwister hervorgetan haben. Die von Mme. Doyen-Doublé gegründete Anstalt ist nicht ohne wohlthätige Rückwirkung auf alle anderen vom französischen Staate erhaltenen Schulen geblieben. Schon im Jahre 1882 wurde an allen Reims'er Volksschulen der theoretische Unterricht in Haushaltungswirtschaft eingeführt und seit dem Jahre 1897 wurde dank dem unausgesetzten Eifer des „Congrès de la Ligue de l'Enseignement public“ von seiten des Staates jeder über 250 Schülerinnen zählenden städtischen Schule eine eigene Haushaltungsklasse hinzugefügt und wurden in jeder über 50.000 Einwohner zählenden Stadt gewerbliche Wirtschaftsschulen geschaffen. So hat auch hier der edle Sinn einer bescheidenen Frau eine ganze Umwälzung und einen bedeutenden Fortschritt im Erziehungswesen der Frau, in diesem Falle der französischen, zur Folge gehabt.

J. G.

Eine türkische Frauenuniversität in Konstantinopel. Was die Frauen des Abendlandes noch nicht erreichen konnten, besitzen die Orientalinnen, deren Bildungstrieb wir leicht zu unterschätzen geneigt sind, bereits seit einiger Zeit — eine Frauenuniversität. Sie ist fast ganz nach dem Vorbild der amerikanischen Colleges eingerichtet, die Lehrkräfte sind fast durchwegs Amerikanerinnen und die Vortragssprache englisch. Schon circa 130 Studentinnen haben promoviert und ungefähr die Hälfte davon verweriet die erworbenen Kenntnisse im Berufswege. Augenblicklich sind 80 interne und 80 externe Schülerinnen eingeschrieben. Die Nationalitäten sind bunt und mannigfaltig vertreten. „Von Ahiens entlegenen Küsten, von allen Inseln kamen sie.“ Die Gestade des Euphrat und Tigris, Griechenland und Albanien, Ägypten, Rumänien, Bulgarien entsandten lernbegierige jugendliche Weiblichkeit zur Konstantinopeler Universität.

R. J.



Mme. Doyen-Doublé, die Begründerin der ersten Wirtschaftsschule in Frankreich.

Auskunftsstellen über Frauenberufe. Die Frage „Was sollen unsere Töchter werden?“ beginnt die Eltern immer mehr zu beschäftigen. Die Zeiten sind vorbei, da es ganz selbstverständlich war, daß die Töchter der gebildeten Stände im Schoße der Familie blieben bis zu einer Heirat, oder daß sie, wenn eine Berufswahl erforderlich war, Krankenpflegerin oder Lehrerin wurden. Es ist jetzt nur sehr wenigen beschieden, ohne eine bestimmte Tätigkeit und feste Anstellung durch das Leben zu gehen; für Eltern und Töchter ist es daher gleich wichtig, aber auch schwierig, eine Berufswahl zu treffen. Eine große Anzahl neuer Wege sind den Frauen geöffnet worden, über die man sich genau orientieren muß, ehe man sich entscheidet. Hier ist der Weg kurz, aber beschwerlich, das Ziel materiell weniger lohnend; dort verpricht das Ziel eine gesicherte Zukunft, aber der Weg ist sehr lang. Was soll man wählen? Man hat von diesem und jenem Erwerbszweig gehört, weiß aber nicht genau, wie die Ausbildung zu erlangen ist, wie lange sie dauert und was sie kostet. Man möchte Vergleiche ziehen, durch die Erfahrungen anderer lernen usw. Der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“, der in 25 Abteilungen über Deutsch-

land verbreitet ist, will solchen Ratlosen Hilfe und Rat geben durch seine „Auskunftsstellen über Frauenberufe“. Die Leiterinnen sind bestrebt, über alle Fragen hinsichtlich Ausbildung und Anstellung von Frauen das umfassendste Material zu sammeln, sie tauschen dieses untereinander aus, um für jeden Fall gerüstet zu sein, und erteilen Antworten auf briefliche Erkundigungen, denen von Nichtmitgliedern das Rückporto beizufügen ist, möglichst umgehend. Für Mitglieder des Vereines ist die Auskunft kostenlos. Die Sprechstunden werden durch die Lokalpresse bekannt gemacht. Solche Auskunftsstellen bestehen in Koblenz, Dresden, Frankfurt a. M., Freiburg, Heidelberg, Jena, Karlsruhe, Kassel, Königsberg, Mannheim, Marburg, Osnabrück, Pforzheim, Stuttgart, Tübingen, Weimar, Wiesbaden, Zwickau. Es genügt unter Hinzufügung des Ortsnamens zu adressieren: An die Auskunftsstelle über Frauenberufe des Vereines „Frauenbildung-Frauenstudium“. M. H. v. H.
An der Heidelberger Universität ist zum erstenmal eine Dame, die Studentin Schulz, zum Doctor juris promoviert worden. Die Dissertation lautete über den Strafrechtsschutz des Kindes. R. N.

Korrespondenz der „Wiener Mode“.

Zwei lustige Bassfische in B. Das Gedicht ist aber schon hervorragend schlecht. — Die Fragen entziehen sich ihrer Verlässlichkeit zufolge teils der öffentlichen Beantwortung, andernteils beantworten sie sich — so simpel sind sie — wiederum ganz von selbst.

Ibsenschwärmerin. Ob in Ibsens „Gespenstern“ der Tischler Engstrand oder der Pastor Wanders das Asyl angezündet hat, fragen Sie? — Der Pastor hat es so wenig angezündet, wie Johannes Kosmer oder Dr. Kelling oder Jürgen Tesman es angezündet haben. Mit dem Tischler hat es freilich eine andere Bewandnis. Als eine junge Dame den Dichter selbst darüber befragte, gab er ihr zur Antwort, daß das „dem Kerl“ schon zuzutrauen wäre... und mehr weiß ich selber nicht.

Hans J.

Sondertage.

Das sind so seltsam-klare Tage,
Da du die Lebensrätsel löst,
Da du die Nacht des alten Dunkels
Das Leben seines Scheins entblößt.
Grammatik!

Dir bleibt nicht eine Frage offen,
Wein Schatten trägt des Sinnens Werk;
Wie Vögel zuden die Schanfen,
Und jeder birgt ein Feuerwerk. —
Von ihren Gedanken birgt kein
Einziger ein Feuerwerk.

Das sind die klaren Sondertage;
Sie kommen plötzlich über dich,
Und fangen an mit Lust und Sonne,
Und alle enden düster, jämmerlich...
Genau so wie Ihr Gedicht! —

In Ihrem Brief wie in Ihren
Versen spricht sich die selbsttätige Sicherheit aus, die das große Genie
und den kompletten Pfuscher auszeichnet. Lernen Sie Weisheit
und etwas deutsch, junger Mann. Das wird Ihnen nicht schaden.

Eine 18jährige Brünnette. Zur Pflege der Hände empfehlen wir
Ihnen Abreibungen mit Franzbranntwein, ferner Waschungen mit
einem Zusatz von Mandellöle. Nach dem Waschen, vor dem Abtrocknen,
sind die Hände mit einer Glycerinsalbe oder Creme einzureiben, dann
erst müssen sie gut abgetrocknet werden. Vor dem Schlafengehen sind
sie ebenfalls gut einzufetten; dann werden Lederhandschuhe darüber
gezogen. Wir verweisen Sie übrigens auf den in unserem 3. Heft,
XX. Jahrg., Seite 139, erschienenen kleinen Aufsatz „Die Pflege der
Hände“. — Gegen fettes Haar und Schuppen empfehlen wir Ihnen
häufige Waschungen (ein- bis zweimal wöchentlich) mit Hebras
alkalischem Seifenspiritus und Borax. Das Wasser muß tüchtig
schäumen und das Haar nach gründlicher Reinigung mehrmals gespült
werden. Zu scharfes Bürsten ist in vielen Fällen schädlich, der Gebrauch
von dichten Kämmen ist bei Haarausfall zu vermeiden. Es handelt sich
weniger um das Material, woraus der Kamm hergestellt ist, als
darum, daß die Zähne nicht zu dicht aneinanderstehen.

„Jugend“ in Vola. Die eingeschickten Gedichte zeigen jedenfalls
poetische Anlagen, Empfindung und Geschmack. Besondere Eigenart
scheint vorläufig noch zu fehlen. Leidenschaftlich Bewegtes gerät kon-
ventionell; das Betrachtende, Reflexive, die Spiegelung des Gefühlstebens
in der Natur macht besseren Eindruck, ist schon eher persönlich betont.

Kleine Dore in Karlsruhe. Ein lyrisches Talentchen wäre schon
da. Kein Zweifel! Nur noch etwas formlos. Auch sonst nicht recht ge-
festigt, wenn das Klischee verlassen wird. Ins Unbestimmte verschwabend,
ins Unfaßbare vernebelnd, in Wortdunst sich auflösend.

Dr. Korosus. Zuerst besingen Sie das Scham mädchen Pilly
(„so zart und doch so drall“!), dann stoßen Sie gar „Lieder eines
Sterbenden“ aus! Auch die sterbenden Dichter sind von den Gezeiten
der Metrik und den Geboten des
Wohlklanges nicht dispensiert und
gerade der Schwanengesang muß
immer der allerschönste sein. Ihre
Verse knattern und krachen un-
gedult. Ohren — Ohren!

Triel-Netty.

Frühling.

Wahnsinn vom Totentraume,
Durch der Sonne mächtig Strahl
Nest sich auf dem Erdenball
Freier Sinn und neues Leben —
Frühling wird's, er wird uns geben
Blau, das unser Seel' erneut,
Grün, das unser Aug' erfreut,
Grün wird's werden rings im Raum.

17 Gedichte sind von Ihnen schon
gedruckt? Das ist das 18! Hoffent-
lich ist das 19. ebenso wunder-
schön grün. Ihre Gedichte sind
gut für die Augen.

Jetta M. Es gibt eine
ganze Menge Handpasten und
Landsmehle, durch deren An-
wendung die Haut zart und
weich wird. Am bekanntesten sind
Mandelpulver, Honig-Mandel-
pasta, Gurkenmilch usw. Man

benutzt sie wie Seifen als Waschpulver zum Waschen. Nach dem Waschen,
jedoch vor dem Abtrocknen, fettet man die Hände mit Glycerinsalbe
oder Creme ein und dann erst trocknet man sie gut ab. Vor dem
Schlafengehen fettet man die Hände gut ein und zieht Lederhandschuhe
darüber. — Wenn Sie uns Ihre Adresse angeben, sind wir gern bereit,
Ihnen brieflich ein Rezept zu einer Handpasta zc. mitzuteilen. Die
Zusendung einer Marke für die Antwort wird erbeten.

D. N. in Bremen fragt:

Ist es ein Verstoß gegen die gute Sitte, wenn ein verheirateter Cousin und eine
unverheiratete Cousine häufig zusammen Tagesausflüge machen und dieselben manchmal
bis Winternacht andauern?

Es ist auch einer, wenn derselbe unverheiratet und dieselbe verheiratet
ist. Die Stunden des Verdachtes fangen nach Restroy um 1/11 an.

Jenny Albini in Prag. Leider kann ich Ihrem Gedicht „Zum
ersten Wahl“ keinen Geschmack abgewinnen. Ich finde es furchtbar
altmodisch und geziert. Sie dichten wie eine sentimentale ältere Köchin,
die auf die letzten Seiten ihrer Rezeptsammlung Gefühle metrisch hin-
strömen läßt. Hoffentlich kochen Sie auch so gut! Das wäre noch die
einzige zureichende Entschuldigung.

Treue Abonnentin in Buenos Aires. Besten Dank für die
freundlichen Grüße und die der Briefkastenredaktion gespendete gütige
Anerkennung.

Ergebene Abonnentin. Das Gedicht „Spätsommer“ ist fast ver-
dächtig gut. In der Art von Hermann v. Salm.



Kriegsminister William Howard Taft, der Präsidentschaftskandidat der Vereinigten Staaten,
mit seiner Gattin in seinem Sommerheim.

Hochzeits-Seide u. Braut-Seide Damast-Seide u. Brocat-Seide Broché-Seide u. Moire-Seide Crêpe de Chine-Seide u. Eolienne-Seide

für Blusen und Roben in allen Preislagen sowie stets das
Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-
Seide“ von 75 kr. bis fl. 11.35 per Meter. — Franko und
schon verzollt ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrikant Henneberg, Zürich.
Hoflieferant Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin.

Schönheitspflege in Amerika.

— Interview. —

Aus dem New Yorker «The Chart of Life».

Drüben in Europa, aber selbst bei uns in Amerika wissen die Menschen wenig davon, auf welche Weise die Mädchen und Frauen der Millionäre zu ihrer Schönheit gelangen. Wahre Weltwunder bewirken einige neue Schönheitsmittel bei der Frauenwelt der Vanderbilts und Rockefellers, und in der weiten Welt kann man die unerreichbare Frische der High Life-Frauen nicht genug bewundern. Diese leugnen selbstverständlich, auf welche Art es ihnen gelingt, durch Jahrzehnte ihre unangetastete Schönheit zu erhalten.

Ihrem Berichterstatter ist es endlich doch gelungen, zu erfahren, woher die große Schönheit der Millionärinnen stammt. Ich habe mich eines Morgens in der Fift Avenue aufgestellt und beobachtet, wo die Wagen der Millionärinnen halten. In der 8. Straße hielten dieselben vor einem kleinen Palais mit geschlossenem Tor und erst spät nachmittags verließ der letzte das geheimnisvolle Haus.

Auf dem Tor ist eine kleine Tafel angebracht; die wenigen Worte sind darauf sichtbar:

Mary } **Thooswick M. D.**
Alice }
doctors of dermatologie and cosmetic
by the American Porcellanous Powder Co. Ltd.

— Ich bin daher am Ziel, dachte ich und läutete. Ein ehrwürdiger Portier empfing mich und ließ mich durch eine Kammerfrau in den Wartesaal hinaufgeleiten. Zwei Minuten darauf befand ich mich in einem rosa Salon, zwei einfach gekleideten, ernstesten Doktorinnen gegenüber.

— Die Kosmetik ist der idealste Zweig der medizinischen Wissenschaft, antwortete nach einigen einführenden Worten die Ältere.

Auf mein Bitten erzählten sie mir die Grundlage ihrer Wissenschaft, und daß ihre Anstalt unter der Leitung der Amerikanischen Porzellanpuder-Aktiengesellschaft steht.

In der Kosmetik ist in den letzten zehn Jahren ein riesiger, fast unglaublicher Fortschritt zu verzeichnen. Nehmen wir z. B. die Gesichtspflege, welche, ich kann es erfahrungsgemäß behaupten, der Mittelpunkt der Kosmetik ist. Die Zeit der geheimnisvollen Salben und der schädlichen Substanzen enthaltenden Puder ist überlebt. Heute arbeiten wir bereits mit den einfachsten Mitteln. Die Grundlage der Gesichtspflege bildet die Massage. Doch nicht wie einst mittels Stäbchen. Unser Werkzeug ist die Vibrationsmassage. Dieser kleine World Vibrationsapparat bewirkt in der Massage wahre Wunder auf runzeliger oder fahler Gesichtshaut.

Man benützt den Vibrationsapparat nicht nur bei Hervortreten von Runzeln, sondern gebraucht ihn auch vordem, um eben das Entstehen derselben zu verhüten. — Nach der Massage folgt das Pudern mit «Yes» Porzellanpuder.

Sie haben keine Idee, welche Revolution der Begriff «Yes» Porzellanpuder in der Kosmetik hervorrief. Dieser Puder ist für die Frauen unentbehrlich. Die bisher gebrauchten Puder entstammten durchwegs aus chemischen Fabriken und enthielten schäd-



liche Substanzen. Dem gegenüber ist der «Yes» Porzellanpuder, der einzig patentierte Puder Amerikas, vielmehr das einzige Puder der Welt, frei von schädlichen Substanzen, indem er aus reinem Porzellanbrei verfertigt wird.

— Würden Sie nicht die Güte haben, frug ich Miß Mary, mich das weltberühmte Institut besichtigen zu lassen. Daraufhin geleiteten mich die zwei Doktorinnen in die Räume, einen Stock tiefer, welche zur Behandlung eingerichtet waren. Da wechselte das Ameublement in rosa, lila und grüner Farbe. Auf den Tischen World Vibrationsapparate, Gesichtspfleger. Auf diversen kleinen Gestellen aber Tiegel, Schachteln, kleine Gläser, alle, alle enthielten



«Yes» Porcellanous Powder.

Im weiteren Verlauf meines Interviews wollte ich meine Erfahrungen vervollständigen und erbat mir Aufschluß, auf welche Weise die Härchen vom Damengesichte abgelöst werden.

Mit lächelnder Miene entgegnete Miß Mary: „Auf diesem Gebiete ist ein hervorragender und weittragender Erfolg zu verzeichnen. In früheren Zeiten bediente man sich der ‚Elektrolyse‘ zur Enthaarung vom Gesichte, Lippen etc. Diese Prozedur war jedoch zeitraubend, schädlich und erreichte nicht den gewünschten Erfolg. Dermalen verwenden wir nur eine Seife, die ‚Syn-Soap‘, welche die Entfernung der unästhetisch anliegenden Haarflämmchen bewirkt. — Die Seife entfernt die Härchen vom Antlitz, Arme, Lippen mit unglaublicher Geschwindigkeit.“

Um dies nachdrücklichst zu illustrieren, nominiert sie die weltbekannte Sängerin Lucy Jensen, die mittels des „Syn-Soap“ die Schnurrbartthaare radikal entfernen konnte.

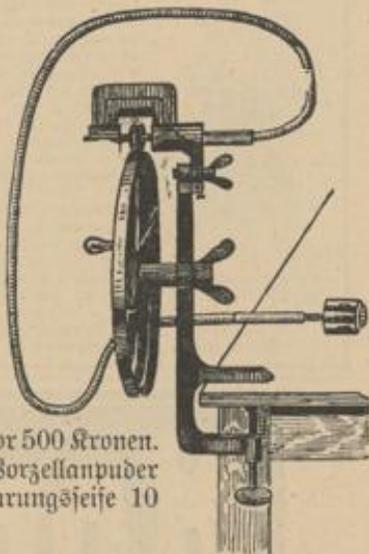
Wir verabschiedeten uns. Ich verließ das freundliche Palais, damit ich diese Zeilen über die Geschwister Thooswick, der Königinnen der Schönheit, schreibe. Martin.

Die vorliegenden Abbildungen, getreue photographische Aufnahmen aus dem Institute M. D. Thooswick, zeigen den Unterschied zwischen dem guten Puder und dem schlechten Puder.

Die anderen drei Abbildungen veranschaulichen die sogenannte World Vibrationsmassage-Methode und den Apparat.

Die Preise der World Vibrationsmassage-Apparate sind 30, 50 und 100 Kronen und solche mit elektrischem Motor 500 Kronen.

Preis 1 Dose «Yes» Porzellanpuder 5 Kronen, 1 Garnitur Enthaarungsseife 10 Kronen.



Bereits erhältlich bei der Vertretung für Oesterreich-Ungarn, Rußland und den Balkan der

Wien L., Habsburgergasse 1 c
(Grabenhof), Telephon 6123

American Porcellanous Powder Co. Ltd.

Gebrauchsanweisung schon in
deutscher Sprache erschienen.

Amerikanischen Porzellanpuder-Aktiengesellschaft.



Lüsterjackett K 10.— Matrosenanzug . K 13.—
Wäschgilet K 5.— Wäschkostüm K 5.—

Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant,
Wien I., Stephansplatz 9.

MAL-ZEICHEN-REQUISITEN
BRANDMALEREI
APPARATE, PLATINSTIFTE, VORLAGEN ETC.
HOLZWAREN ZUM BRENNEN UND BEMALEN
KERB UND LEDERSCHNITT, LAUBSÄGEREI-UTENSILIEN
BIER & SCHÖLL WIEN, I. TEGETHOFF STR. 9.
ALLE IN DER „WIENER-MODE“ ABGEBILDETEN ARBEITEN SIND JEDERZEIT VORRÄTIG.

Serravallo's China-Wein
mit Eisen.

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehren diplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 5000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.50 und zu 1 Liter à K 4.80.
Hauptdepot für Gross-Wien: K. k. alte Feldapotheke, I., Stefansplatz 8.

BAUMWOLLE
LEINEN & SEIDE
ZUM STICKEN, HÄKELN & STRICKEN
D.M.C.
DEPONIRTE FABRIKMARKE
SPEZIALITÄT WASCHRECHTER FARBEN
MATERIAL 1^{re} QUALITÄT
FÜR WEIBLICHE HANDARBEITEN
DOLLEUS, MIEG & C^{ie}. AKTIENGESELLSCHAFT
MULHAUSEN - BELFORT - PARIS

Das Geheimnis der Wienerin



dem sie ihre formvollendete Wüste, ihre vollen Arme und ihre samtweiche Haut verdankt, beruht auf einem durch Generationen vererbten Rezept, das **Dr. Antoine Hellier** von der Academie Française in moderner, zweckentsprechender Art verbessert, als Basiscrème „Ideal“ in den Handel gebracht hat. Bei ständiger Anwendung dieser Creme zeigt sich nach kurzer Zeit eine prächtvolle Entwicklung des Wesens, selbst dort, wo dieser zurückgeblieben oder außer Form gelangt ist. Ueberraschend ist die natürliche Weiche, welche Busen und Arme von dieser Creme erhalten. Unreinlichkeiten und Rote der Haut verschwinden sofort. Wulstcreme „Ideal“ wird nur äußerlich angewendet, ist garantiert unschädlich und liegt ein diesbezüglicher sanitätsbehördl. Attest vor. Grosser Negel samt Gebrauchsanweisung (für Erfolg ausreichend) K 7.—, Probetiegel K 4.—, „Idealselbe“ infolge ihrer grobkörnigen Zusammensetzung die Wirkung der Creme „Ideal“ bedeutend verstärkend, per Flasche K 1.50, 3 Flaschen K 4.—, Toilette-Öl „Ideal“, vorzüglichem Wohlgeruch bereichend, per Flacon K 1.—, Gesichtscrème „Ideal“ macht die Haut hart und rosig K 2.—, Filzreiter Versand gegen Vorbestellung (auch Briefmarken) oder Nachnahme des Betrages durch die Centrale hygienique **R. Hofmann**, Wien VII., Lindengasse 2. O. M. — Depots werden errichtet.

GABLER
Kleider-Schutzborten
SUPERBE
NOBLESSE

Marken: **repräsentieren Beste auf diesem das anerkannt Gebiete!**

Um diese Original-Qualitäten gegenüber ähnlich aussehenden Nachahmungen zu kennzeichnen, ist jedes Meter auf der Innenseite mit nachstehenden, gesetzlich geschützten Marken bedruckt:

GABLER  SUPERBE
GABLER  NOBLESSE

„Mit echter Seide genäht.“

Die P. T. Damen werden in ihrem Interesse gebeten, beim Einkauf insbesondere darauf zu achten, dass der Aufdruck den Namen **GABLER** trägt.

Zu haben in allen besseren Zugehörgeschäften.

Altestes und grösstes
Linnen-, Wäsche- und Braut-
Ausstattungs-Etablissement



Johann Urban & Sohn
k. u. k. Hoflieferanten
gegründet 1870

Gross-illustrirter
Prüskurant
gratis und franko

Wien VIII.,
Zuglorgasse 12

Für Equipagen sind gegenwärtig amerikanische WEIGL
Equipagen-Gummiräder
am empfehlenswertesten: geräuschloses Fahren, schonen den Wagen, halten auf schlechtesten, geschotterten Straßen jahrelang, billig im Gebrauch, weitestgehende Garantie, mäßiger Anschaffungspreis; es kosten z. B. zu einem leichten halbgedeckten Wagen 1 1/2 inch starke, 75x95 cm hohe
4 komplette Equipagen-Gummiräder fl. 129.— ö. W.
Preisliste von Equipagen-Gummirädern auf Verlangen gratis und franko.
J. WEIGL, k. u. k. Hofwagenfabrik, Prerau-Wien-Krakau.

Kombella beste Hautcreme der Welt
fettet nicht und glänzt nicht.
Preis per Tube 80 Heller (60 Pf.)
Zu haben in allen Drogerien, Parfümerien und Apotheken, wo nicht bei
Bodenbach • **GEORG HÄNTZSCHEL** kgl. sächs. Hoflieferant • Dresden

Der Internationale Frauenstimmrechtskongress in Amsterdam.

Wenn der Mut schon gesunken war, wer den Glauben am Sieg verloren hatte und niedergeschlagen zum Kongress der International Woman Suffrage Alliance nach Amsterdam gekommen war, der lebte wieder auf und zog nach dieser Woche, vom 15. bis 20. Juni, neu gestärkt und voll Hoffnung von dannen.

Einundzwanzig Länder waren hier vertreten: Australien, Belgien, Böhmen, Bulgarien, Canada, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Neu-Seeland, Norwegen, Oesterreich, Rußland, Schweden, Schweiz, Süd-Afrika, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Ungarn. Von allen Enden des Erdballes waren Frauen herbeigeströmt, um Zeugenschaft davon abzulegen, daß sie einmütig ein einziges Ziel anstreben: das Wahlrecht der Frau.

Und sie begehrten es auf jede Weise. Bescheiden und stillmütig, durch Argumentationen und durch Straßendemonstration. Jede Schattierung war hier vertreten. Die radikalsten und konservativsten Frauengruppen hatten ihre Delegierten entsendet. Denn was immer für Ursachen und Bestrebungen die Frauen aller Länder zur Arbeit trieben, überall haben sie einsehen gelernt, daß alle ihre Bemühungen fruchtlos bleiben werden, so lange ihnen die Macht fehlt, diese tatsächlich zu realisieren, ihren Willen in das öffentliche Leben wirklich einzuführen. Und das vermögen sie erst durch das Wahlrecht.

Diese Erkenntnis zwang die Frauen, rings um das Erdenrund sich zu verbinden, um gemeinsam in der einzigen Richtung vorzugehen, alle andere Arbeit ruhen zu lassen, und nur das eine Ziel zu verfolgen.

Ein glänzendes Beispiel für diese Einheit gab England, das die gemäßigtesten und die revolutionärsten Frauen verbindet. Wie schön war es, Mrs. Millicent Garrett Fawcett, eine feine, alte Dame, die seit 40 Jahren unablässig in der Wahlrechtsbewegung tätig ist, darüber sprechen zu hören. „Es ist Raum für die Arbeit von uns allen da, ja sie ist unumgänglich notwendig, es gibt keine Art, das Wahlrecht herbeizuführen, die mißbilligt werden könnte und wenn wir auch nicht selbst imstande wären, so wie die Suffragettes vorzugehen, sondern unsere Methode beibehalten, so müssen wir doch diesen Frauen, die sich heldenmütig in den Kampf gestürzt haben, unsere volle Sympathie und Bewunderung bezeugen.“

Die Schilderungen, die überall über die Suffragettes verbreitet worden sind, wurden durch das Erscheinen von sieben dieser tapferen Frauen vollkommen zerföhrt. Es waren teils ganz junge, teils ganz alte Frauen, aber alle waren durchseuchet von heiligem Feuer. Und sie sind vor allem zartfühlende, vornehm denkende Wesen, deren Reden tief ergreifend waren. Ausnahmslos erhob sich die ganze Kongressversammlung und minutenlang dauerte das Händeklatschen und Jubeln dieser Subdignen.

Die Berichte über die Kämpfe in den verschiedenen anderen Ländern waren ein Trost für alle Anwesenden, denn sie zeigten fast überall das gleiche Bild. Erst Hohn und Spott, Gelächter und Verachtung,

namentlich auch von Seite der Frauen selbst, die auf der ganzen Erde die erbittertesten Gegner der fortschrittlichen Frauen sind, dann allmählich aufdämmerndes Verständnis und endlich Anerkennung unseres Strebens von allen verständigen und redlichen Menschen, ja sogar von den breiten Massen.

So erzählte Mrs. Anna Shaw, daß in den Vereinigten Staaten in Amerika 500 Männerorganisationen für das Frauenwahlrecht eintreten. Darunter befinden sich die Laborfederation mit einer Million, die Verbände der Minenarbeiter mit einer halben Million, der Bricklayer und Maurer mit einer halben Million Mitglieder.

Den Stolz des Kongresses bildeten die Regierungsvertreterinnen aus drei Staaten, die das Frauenwahlrecht schon eingeführt haben, und zwar: Wina Krog aus Norwegen, Mrs. Henry Dobson aus Australien und Dr. Romania Pentrose aus Utah. Diese Frauen sind von den Regierungen ihrer Länder delegiert und, was noch viel mehr sagen will, bezahlt worden, um hier zu berichten, wie segensreich die Arbeitsteilnahme der Frau im öffentlichen Leben gewirkt hat. Überall legten sie eine Verbesserung der Gesetze zum Schutze der Kinder, der Sittlichkeit, der Kranken und Gefangenen, der Sanitätspflege usw. durch. Man kann daraus ersehen, wie das mütterliche Element überall, wo Frauen Einfluß erlangten, zur Geltung kam.

Und die Erfahrungen dieser Staaten sind nicht von heute. In Neu-Seeland besitzen die Frauen seit 15 Jahren das Wahlrecht, ebenso in Colorado und im Staate Utah schon seit 38 Jahren. Im ganzen sind es jetzt sieben Staaten, in denen die Frauen das Wahlrecht besitzen. Außer in den eben angeführten noch in Wyoming und Finnland.

Frl. Annie Furuhjelm, die finnländische Delegierte, eine große prachtvolle Erscheinung mit blühenden Augen und blendend weißem Haar, wurde von allen ganz besonders ausgezeichnet, weil man in ihr die heldenhaften finnischen Frauen grüßte. Grandios war ihre Erzählung von der einmütigen Erhebung des ganzen Landes gegen die russische Tyrannei. Wie da die Frauen Seite an Seite mit den Männern kämpften! An allen geheimen Arbeiten haben sie treu und verlässlich teilgenommen. Die Mütter haben ihre Söhne aufgefordert, den Militärdienst zu verweigern, obwohl sie wußten, daß die Söhne dann landflüchtig werden müßten, sie sind vor nichts zurückgeschreckt, um die Befreiung Finnlands zu erreichen. Die Männer erkannten den ungeheuren Wert dieser Kameradschaft und wollten ihnen zum Dank das Wahlrecht geben. Aber der Zar mußte es sanctionieren. Als der Minister den Gesetzentwurf unterbreitete, meinte der Zar, das scheine ihm sehr gefährlich und nach längerem Zaudern fragte er, ob die schwedischen Frauen das Wahlrecht besäßen? Nein. Ob die norwegischen Frauen es besäßen? Nein. (Damals noch nicht.) „Ja, warum sollen es denn dann die finnischen Frauen kriegen?“ fragte der Zar ganz erstaunt. „Weil es der Wille des ganzen Volkes ist,“ antwortete der Minister, worauf der Zar die Vorlage bewilligte und die Frauen das Wahlrecht erhielten.

Mellins Nahrung

ist gänzlich frei von Stärkemehl, daher die leichtverdaulichste Nahrung für Kinder und Kranke.

Mellins Nahrung erhielt höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.

Mellins Nahrung wird von den ersten ärztlichen Autoritäten empfohlen und kann von Geburt an dem Kinde verabreicht werden.

Mellins Nahrung.

Eine große Flasche K 3.—
Eine Flasche . . . K 1.80

Mellins Nahrung von stillenden Müttern genommen, macht die Milch besser und reichlicher.



Mellins Nahrung

Gebrauchsanweisung.

Man rühre das erforderliche Quantum Mellins Nahrung mit etwas kaltem Wasser zu einer weichen Pasta, ähnlich wie man Kakao bereitet, füge das übrige Wasser hinzu, dann die Milch und rühre das Ganze gehörig durch. Mellins Nahrung darf nicht gekocht werden und ist deshalb rasch zubereitet.

Mellins Nahrung

— Alexander Wolf —
Wien II 3, Untere Augartenstraße 34
sendet Muster und Broschüren, enthaltend Wissenswertes für die Pflege des Kindes, gratis und franko.

Mellins Nahrung

ist in allen Apotheken, besseren Drogenhandlungen und bei Carl Fritsch Sohn, Wien I., Teinfaltstraße 9 erhältlich.

Während des Kongresses kam die erschütternde Kunde von Rußlands neuen Maßnahmen zur Unterdrückung Finnlands. Die Nachricht wirkte vernichtend auf die anwesenden Finnländerinnen. Die ersten aber, die voll Bestürzung zu ihnen eilten, waren die Russinnen. Mit großen, angstvollen Augen umringten sie einander und schwiegen. Sie wußten am besten, wie grausam ihr Schicksal war. Hand in Hand standen die Frauen dieser beiden Länder, von dem gleichen Schmerz gebeugt. Es war ein rührendes Bild der Verbrüderung.

Viele Momente der Erhebung bot der Kongress. Wie machtvoll waren die Reden der amerikanischen Pastorin Rev. Shaw! Ihre Augen wetterleuchteten förmlich, während sie sprach, niemand konnte sich ihrem Zauber entziehen, die Menge jauchzte ihr zu. Und was war das Leitmotiv ihrer Reden — Nächstenliebe, daß wir Gott dienen, indem wir dem Nächsten dienen, daß wir alle eine Einheit bilden, aus der sich keiner lösen kann. Und zwischen tiefen Ernst und feurigem Streiten fante sie so viel Humor und Scherz, daß man lachen und weinen konnte.

Ueber alle diese Redner und bewegten Persönlichkeiten führte die Präsidentin Carrie Chapman Catt ein sanftes, aber zielbewusstes Regiment. Es herrschte nur eine Meinung darüber, daß sie eine Königin sei. Trotz ihrer Güte war sie voll Festigkeit, man kann nicht besser präsidieren, als sie es getan hat. Und wie schwer das ist, weiß nur der, der es einmal versucht hat. An ihrer Seite saß Dr. Käthe Schirmacher und übersehte jede Rede in zwei andere Sprachen, da es erlaubt war, englisch, deutsch und französisch zu sprechen, aber nicht alle Anwesenden alle drei Sprachen verstanden haben. Diese Leistung war exorbitant. Dr. Schirmacher vollbrachte sie mit ungemeiner Liebenswürdigkeit, Heiterkeit und Tüchtigkeit. Ein großer Teil des allgemeinen guten Einvernehmens ist darauf zurückzuführen. Am grünen Tische

saßen noch die Sekretärinnen der Allianz, die sympathische Mrs. Foster Avery und die vortreffliche Redakteurin von „Jus Suffragio“, dann die anmutige Schachmeisterin Stanton Colt und die beiden Vizepräsidentinnen Millicent Garrett Fawcett und Dr. Anita Augspurg. Wenn diese ihre Stimme erhob, klang es wie Orgelton durch die Versammlung. In deutschen Ländern kommt ihr und Lydia Gustava Heymann im Kampfe um das Wahlrecht keine gleich.

Von vielen nicht zu berichten, fällt mir schwer, da so ausgezeichnete Frauen versammelt waren und jede Wertvolles zu sagen hatte. Einige muß ich aber ganz speziell erwähnen. An erster Stelle Dr. Elisabeth Klumpp-Gothener mit ihrem ausgezeichneten Referat. Und die Tschechinnen Stepanek und Flaminova. Sie berichteten von ihrer mit glühendem Eifer betriebenen Landtagswahlkampagne, in diesem Frühling. Es war das erstemal, daß in Mittel-Europa Kandidatinnen aufgestellt worden waren. Die Agitatoreninnen zogen von Ort zu Ort, um die Frauen über ihre Wahlfähigkeit aufzuklären. Freilich ist ihre Wahl nicht durchgeführt worden, aber ein großes Aufklärungswert wurde dadurch vollbracht. Und last not least nenne ich die Ungarin Rozika Schwimmer, die ein ausgesprochener Liebling des Publikums war.

Und jetzt nur noch ein Wort der Anerkennung für die Veranstalter des Kongresses mit Dr. Aletta Jacobs, der Vortrefflichen, an der Spitze. Was müssen diese Frauen für Arbeit geleistet haben, um diesen glänzenden Kongress zustande zu bringen! Und mit welcher Lebenswürdigkeit und Sorgfalt wurde für jeden einzelnen Besucher gesorgt. Alle, die hier waren, trugen ein köstliches Gefühl von Verbrüderung mit nach Hause.

Marie Lang (Wien).*

* Frau Marie Lang, die bekannte Wiener Frauenführerin, wohnte dem Kongresse als Delegierte des Wiener Frauenstimmrechtsvereins bei. (Anm. d. Red.)

Eine Stunde von Trient (Südtirol). Station der Valsugana-Bahn.

Levico - Vetriolo.

Erstklassige Kur-Etablissements
Grand Hôtel und Grand Hôtel Levico des Balns mit den berühmten Arsen-Eisenbädern (Trink- und Badekur) gegen Frauen-, Blut-, Nerven- sowie gegen alle auf schlechter Blutzusammensetzung beruhenden Leiden etc. etc.

Levico - Starkwasser = Schwachwasser
in allen Apotheken erhältlich.
Prospekte und ausführliche Auskünfte durch die Bade-Direktion der Levico-Vetriolo-Heilquellen in Levico

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul 3 Ärzte



Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

DIE EINZIGE RICHTIGE



NEUHEIT DER PARFUMERIE

See- u. Solbad Swinemünde

Ostseebad I. Ranges

50/6 Solbäder im ganzen Jahre. Damen-, Herren-, Familienbad. Waldreiche Umgebung. Städtische und ländliche Vorzüge. — Zentral-Verkehr. 1907: 34 787 Besucher. Auskunft durch die Badedirektion.

ZUG am Zugersee (SCHWEIZ)

(Zwischen Zürich—Luzern.)

Töchter - Pensionat „Athene“



Mit allem hygienischen Komfort ausgestattetes, vornehmes Pensionat in herrlicher, gesunder Gegend.

Gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Moderne Sprachen. Familienleben. Sorgfältige Körperpflege. Schwedisches Turnen und Sport. (Tennis, Radeln, Schwimmen, Schlitteln, Eislauf.) — Referenzen und illustrierten Prospekt durch die Direktion.

Herr und Frau Fuchs-Gessler.

Ueberraschend für den Teint wirkt

Rosenmilch

K 2.—
Balsaminseife hierzu K —.60.
Depots in Apotheken, Drogerien etc.



Anton J. Czerny WIEN I., Wallfischgasse 5, XVIII., Karl Ludwigstrasse 6.

Salzbrunner Oberbrunnen

Seit 1601 medizinisch bekannt.

Aerztlich empfohlen bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Magen- und Darmkatarrh, Leberkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn.



Gustav Striebold Bad Salzbrunn iSchl.

Reg.-Bez. Breslau. — Bahnstation Kudowa oder Nachod.

Bad Kudowa

400 Meter über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.
Lithionquelle: Gegen Oicht-, Nieren- und Blasenleiden.
Natürliche Kohlensäure- und Moorbäder.

Neu erbohrte, ausserordentlich kohlenensäurehaltige und ergiebige Quelle, Komf. Kurhotel. Theater- und Konzertsäle. Anstalt für Hydro-, Elektro- u. Lichttherapie. Medico-mechan. Institut. Hochwasserleitung u. Kanalisation.

Badeärzte: Geh. Sanitäts-Rat Dr. Jacob, Dr. Herrmann, Dr. Karfunkel, Dr. Witte, Privat-Dozent Dr. Ruge, Sanitäts-Rat Dr. Kuhn, Dr. Silbermann, Dr. Münzer, Dr. Brodzki, Dr. Hirsch, Dr. Loebinger, Dr. Kabierschke, Dr. Bloch, Dr. Schnabel, Zahnarzt Dr. Wolfes.

Brunnen-Versand durch die Generalvertretung Dr. S. Landsberger, Berlin SW. Gitschinerstr. 107, Telefon Amt IV 1016, und die Badedirektion Kudowa.

Prospekte gratis durch sämtliche Reisebüros, Rudolf Mosse und die Badedirektion.

SCHIRMER zu Fabrikspreisen

Gloriaselbe bester Qualität K 5.20
Brillantselbe, unvorwürglich K 7.50
Karrierter Regenschirm, 2 Jahre Garantie K 9.—
Reinseide, fabelhaft dünn, echt Achatgriff K 11.—
Halbseide in jeder Farbe auf Goldgestell . K 4.20
Spitzenschirm, gefüttert, garant. waschbar K 4.50
Seidenschirm, Japanfaçon, a. Goldhohlgestell K 9.—

Sonnen- u. Regenschirme feinsten Genres in größter Auswahl.

Johann Rotter & Co., Schirmfabrik
Wien VII., Mariahilferstrasse Nr. 76,
1. Stock.



Reinseide, vorzügliche Qualität K 1.—50

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz.

Neues zweifaches Kurhaus mit den modernsten Einrichtungen. Behandlung von Nerven-, Magen- u. Frauenleiden, Herzkrankheiten, Gicht etc. Sommer- u. Winterkuren. Besart: Dr. Ischell. Preise von Mk. 5.— bis Mk. 13.50 täglich, alles inbegriffen.

Neue illustrierte Prospekte gratis.

Patent-Springfeder-Matratzen
 Westphal & Reinhold
 elastisch :: dauerhaft
 gesund

Überall erhältlich.

Verlangen Sie ausdrücklich die neueste Ausführung der
Primissima-Matratze.
 Höchste Elastizität! Absolut geräuschlos!

Wo keine Niederlagen, Versand ab Fabrik: **Ernst Reinhold, Wien XX., Kaiserplatz 6.**

CREME SIMON

Unübertroffen für den Teint und für die Toilette

Poudre & Savon
 SIMON
 PARIS

Gütermann's Nähseide
 ist die Beste.

Nur echt mit Firma

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm
 Überall erhältlich

JAVOL
 ERHÄLT
 IHR
HAAR

Gegründet 1899
 K. U. K. HOF-PARFÜMEUR
J. B. FILZ SOHN
 WIEN I., GRABEN 13 (GENERALI-HOF)
 - CRÈME DE BEAUTÉ -
 Telefon 4627

SCHÖNE BÜSTE

Üppiges Busen, wird in 1 MONAT entwickelt, gestützt und wiederhergestellt, ohne Arznei und in jedem Alter, durch die berühmte **LAIT D'APY** (Konzentrierte Milch) einfachsten Eintraben genügt. Unerreichtes, harmloses Produkt. 25.000 Atteste bestätigen die gute u. schnelle Wirkung! Flak. genügt. Deutscher Prospekt fko. Diskreter Postversand FRANKO PORTO UND ZOLLESEN IN'S HAUS Anweisung oder Kr. 5.50 (per Post-Anweisung oder Kr. 6.30 in Briefmarken oder Nachnahme. Briefporto 25 Hel. Karten 10 Hel. Nur bei V. LUPER Chemiker, PARIS, rue Bourlaux 32

Fertige Bettwäsche
 mit Mohlsaum, Durchbruch- und Handstickerel liefert in solidester Ausführung zu den billigsten Fabrikspreisen die **Leinenweberei Ober-Hohenelbe** (Böhmen).

Kluge Hausfrauen
 kaufen nur **Leinbrock's Kaffeemühlen**

K. I. Sch. Konz. priv.
Musiklehrinstitut,
Opern- u. Schauspielschule
 Rutwal-Batonau, Wien VIII., Josefs-
 gasse 12 (Leberhaus), 2 Minuten von der
 Ringstraße. Gediegene, individuelle Unter-
 richtsweise. Ausgezeichnete Erfolge. Vor-
 genommenes Institut nur für die gute Gesellschaft.
 Kein Klassenunterricht. Konzert- und Theater-
 lokal im Hause, eigene Leberhausbühne. Interne
 u. öffentliche Schüler-Produktionen u. Auf-
 führungen. Lehrfächer: Klavier, Solifongang,
 Violine, Violoncell, Orgel, Harmonielehre,
 Kontrapunkt, Komposition, Musikgeschichte,
 Musikpädagogik.

Musik-Staatsprüfungsfur,
 Dauer 7 Monate bis 1 Jahr, jährlich 15 bis
 20 staatlich approbierte Kandidaten. Vor-
 bereitungsklasse für den Musik-Staats-
 prüfungsfur, Spezialkurs für ein capella-
 (Chorgesang, Kurse für Kammermusik-
 Lebewesen, Vier- und Achtstimmigkeit).

Opern- und Schauspielschule,
 Volksh. Ausbildung für Oper und Schauspiel,
 mehr Partien u. Rollenstudium. Hauptfach:
 Solofongang, mündl. Vortrag, dramat. For-
 hellung, Nebenfächer: Tanz und Mimik,
 italienische u. französische Sprache, Fächlein.
 Diese Nebenfächer können auch von Schülern
 anderer Schulen und Lehrern extern
 frequentiert werden. Lehrkörper: G. Baum-
 gartner, I. I. Hofburgschauspieler; Dr. Max
 Diez; G. Glend; Giovanni Franzeschini;
 Sella Kierner, Konzertsängerin; Jenny
 Rutwal-Batonau; Prof. Hans Rada; A. Mar-
 sawski, Regisseur der Wiener Hofoper;
 Prof. Richard Widenhauser; Adolf Wankler.
 Für Pensionen, die während des Tages
 v. einbezieht sind, Unterricht zu nehmen,
 beizugehen Abendkurs. Näheres Honorar.
 Prospekte kostenlos.

Konze konierte Lehranstalt
 für **Modisten-Arbeiten**
 Wien I., Spiegelgasse 23, II. Stiege, 1. Stic.
Baumann.
 Schönwöchentlicher Kurs 26 Kronen.
 Prospekte gratis.

Bestrenommierteste beh. konz.
Privat-Lehranstalt für Schnittzeichnen
 und Kleidermachen, Atelier für Modes
 und Konfektion. **Mme. Adele Polornh-**
Lippert, Mitglied des Österreich. Wien I.,
 Reuzgasse 22, nimmt Schülerinnen täglich
 auf. Für auswärtig Pension. Prospekte gratis.

Rätsel.

Arithmetisches Kaiserjubiläums-Kreuzrätsel.

(Zum 18. August.)

Gott	er		sal	der
hal	te	fern	als	fer
	un	herr	von	
als	scher	fer	der	welt
und	wei	der	ehet	

Sämtliche Silben in obiger Figur sind verort durch zusammenhängende Schachfüngszüge zu verbinden, daß man einen Laich auf Kaiser Franz Josef I. erhält. Nach Entzifferung des Textes schreibe man, den Königszügen vom Anfangs- bis zum Endfelde folgend, statt der einzelnen Silben die Zahlen von 256 bis 376, und es wird sich ergeben, daß die Zahlensumme in jeder der beiden diagonalen Felderreihen AD und BC 1830 (Geburtsjahr des Kaisers) beträgt. Ebenso macht die Summe der Zahlen in den fünf Feldern der inneren (die umrandeten) Kreuzfigur 1830 aus.

Arithmetisches Jubiläumsrätsel.

(Zum 5. September.)

	B	F	
L	A	I	T
D	U	R	S
	H	I	M
C	S	A	N
	N	G	O
	R	R	

Die Buchstaben in obiger Figur sollen durch zusammenhängende Schachfüngszüge verort werden, daß man den Namen und den Stand

einer sehr bekannten und beliebten Wiener Persönlichkeit erhält, die am 5. September ihren Geburtstag feiert. — Hat man Namen und Stand ermittelt, so schreibe man — den Königszügen vom ersten bis zum letzten Felde folgend — statt der Buchstaben der Reihe nach die Zahlen von 1 bis 36, und die Zahlensumme sowohl in der mittleren wagen- als auch senkrechten fünffelderigen Felderreihe der die umrandeten inneren Kreuzfigur wird die Anzahl der Lebensjahre ergeben, die der Jubilar am 5. September 1. J. vollendet haben wird. — Man beginne mit B im obersten Felde links.

Rebus.



Rätsel.

Herrliche Bilder — sowohl von Männern als auch von Frauen — schuf ein Maler, den Wien stolz genannt seinen Sohn. Setze ein „Haupt“ ihm noch auf: und — wieder aus Oesterreichs Gauen — zeigt sich nun ein Poet, der nicht minder berühmt.

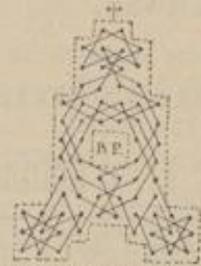
Ausfüllrätsel.

	H	P	G	
H				R
K				S
C				S
	B	D	T	

Die neun leeren Felder in obiger Figur sollen verort mit Buchstaben versehen werden, daß in den drei längeren wagen- und senkrechten Felderreihen bekannte Wörter entstehen. Man verwende die Lettern B, K, E, E, E, F, O, R, R.

Lösungen der Rätsel in Heft 21.

Auflösung des Denkmals-Kreuzrätsels



Der Bögler läßt Lieber Ruten
Aus hüh'nder Dämme Bispelkraut,
Die Kolen scheinen zu verbüthen,
Die Asten freuen duftigen Klang.

Ringum von Schönheit und von Sonne
Ein unergündlich tiefes Meer;
An Abendhimmel weilt die Sonne,
Als hieße ihr das Scheiden schwer.

Willy Baal.

Auflösung des Anagramms.
Aber — Kade.

Auflösung des Bogogriffs.
Platen, Platon, Platin.



Reiseartikel, Plattenkoffer, Lederwaren, Necessaires, echte Bronzen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Terrakotten, Standuhren, Tafelbestecke, Tafelservice, Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht

gegen monatliche Amortisation.

Erstes Geschäft, welches diese feinen Gebrauchs- und Luxusartikel gegen erleichterte Zahlungen liefert. Katalog 31 kostenfrei. Für Beleuchtungskörper Spezialliste.



STÖCKIG & Co. BODENBACH 2 i. B. (für Oesterreich)
Hoflieferanten DRESDEN-A. 1 (für Deutschland)

Buchhaltung
Stenographic
und alle Fächer der
Handelschule, Bank- u. Sparkassa
E. Löw, Waa VIII., Josefstadtstr. 13.
Prospekte, Zeugnis und Stelle gratis.
Auswärtige brieflich. 10,000 Schüler bereits ausgebildet.

Gutes, feines Einkommen

bietet sich **Damen**

mit **200 Mk.** Kapital.

Münchener Künstler-Atelier **NOBILIS**,
München, Augustenstr. 19.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch das orientalische Kraftpulver von D. Franz Stöner & Co., Berlin SW. 46, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, zerart ungeschädlich. Aerztl. empf. Strang recit — kein Schwiedel. Viele Dank-schreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. K z. 75, Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: Mohren-Apotheke, Wien I., Wipplingerstr. 12.

Höfer's Hautpulver

Dieses mit Besäure imprägnierte Pulver, dessen vorzügliche Wirkung allbekannt ist, wird in drei Stärken angefertigt.
Nr. I. Als Einstreupulver für Kinder . . . à K — 80
Nr. II. Als Toilettepulver weiß, creme, rosa à K 1—
Nr. III. Als Einstreupulver für Erwachsene à K 1—
Höfer's „Babysoap“ (Kinderseife)
Höfer's Toiletteseife . . . à K — 60
vollkommen neutrale, daher sicher unschädliche Seifen, zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes, wo nicht erhältlich, durch das Central-Versandungsamt
HÖFER'S APOTHEKE, WIEN III., Ungergasse Nr. 14.

Nur echt, wenn Schachtelrücken und Deckel mit dem Namenszug versehen.

Höfer's



Földes Preis eines Tiegels
= 1 Krone

Margit-

Ueberall = **Creme**
= zu haben.

Sicher und rasch wirkendes unschädliches Mittel gegen Sommersprossen, Eberflecke, Gesichtis- und Handröthe, ohne Fette. Erzeuger: Apotheker Elemens v. Földes, Brad. — Vor Fälschungen in ähnlicher Adjustierung wird dringend gewarnt.

In Wien zu haben:
Neubau-Apotheke, Baber Markt; Bären-Apotheke, Engerl; Mohren-Apotheke, Tuchlauben.

Amateurphotographie.

Beleitet von Helene Kitzmann.

Kaschnak verboten.

Vergrößerungen.

Mit Vorliebe werden jetzt zur Aufnahme Apparate kleinen Formates benötigt; ist man doch stets in der Lage, eine Kamera 6:9 oder 9:12 mitzuführen, während die Wirtnahme eines Apparates 13:18 oder gar 18:24 mit viel Mühe und Umständlichkeit verbunden ist.

Nimmt jemand Anstoß an dem kleinen Format der aufgenommenen Bildchen und scheut das Vergrößernlassen in einer photographischen Anstalt, so versuche er es einmal mit dem Selbstvergrößern. Er wird seine Freude an einer Arbeit finden, die ihm Gelegenheit gibt, sich auch während der dem Photographieren so wenig günstigen Wintermonate, mit der ihm so lieb gewordenen Lichtbildkunst zu beschäftigen.

Am bequemsten lassen sich Vergrößerungen mit Hilfe der fix eingestellten Vergrößerungsapparate anfertigen. Diese Apparate ermöglichen eine Vergrößerung von 4 1/2:6 auf 13:18, 6:9 auf 18:24, 9:12 auf 24:30. Man erhält derartige Apparate schon um den geringen Preis von 25 Kronen.

Bedeutend höher stellen sich die Vergrößerungsapparate mit Einstellvorrichtung. Sie geben dafür auch die Möglichkeit, kleine Teile einer Platte auf die Formate von 13:18 bis zu 100:175 zu vergrößern. Für den Amateur genügt eine Vergrößerung im Ausmaß von 24:30 vollständig. In dieser Größe kommt das photographische Bild, sei dies nun eine Landschaft, eine Genreszene oder ein Porträt auch als Wandschmuck, und zwar direkt ohne Passepartout oder Unterlage gerahmt, vollkommen zur Geltung.

Wer sich keinen besonderen Apparat zur Herstellung seiner Vergrößerungen anschaffen will, kann, wenn er in seiner Wohnung über einen einseitigen Raum verfügt, mit Hilfe seiner Aufnahmekamera Vergrößerungen und vergrößerte Negative anfertigen. Zu diesem Zwecke ist das Fenster bis auf eine Stelle, in dem Format des Negatives, das man zu vergrößern wünscht, vollständig zu verdunkeln.

Am leichtesten geschieht die Verdunkelung, indem man einen Rahmen, wie ihn die Maler zum Aufziehen der Leinwand benutzen, und zwar genau in der Größe des Fensters anfertigt läßt. Dieser Rahmen wird mehrfach mit Badpapier überklebt. Damit seitwärts zwischen Rahmen und Fenster kein Licht in den Raum dringe, benagelt man die Ränder mit schwarzen Tuchstreifen oder mit möglichst starken Luftzugsabschließern.

Das Negativ, das vergrößert werden soll, wird mit schwarzen gummierten Streifen an die Mattscheibe des Aufnahmapparates fest-

geklebt, die Schichtseite der Platte dem Objektiv zugekehrt. Der Apparat wird nun mit der Mattscheibe gegen den Rahmen an die freigelassene Stelle geschoben, so daß die Mattscheibe von dem eindringenden Licht getroffen wird. Man kann die Kamera zu diesem Zweck auf das Stativ befestigen oder auf einen Tisch stellen. Bedingung ist, daß der Apparat genau waagrecht zu stehen kommt, da bei dessen geringsten Neigung Verzerrungen entstehen. Der Raum, der selbst bei dichtestem Aneinanderrücken zwischen Kamera und Fenster bleibt, wird durch Ueberhängen eines schwarzen Tuches abgeschlossen.

Genau dem Apparat gegenüber stellt man auf eine Staffelei oder auf einen Tisch ein mit weißem Papier bespanntes Reißbrett. Durch Hin- und Herschieben des Brettes und durch Verschieben des Kameraauszuges wird das sich auf das weiße Papier projektierende Bild scharf eingestellt. Ist die gewünschte Schärfe erzielt, so schließt man das Objektiv, befestigt mit Hilfe von Reißnägeln ein Blatt Bromsilberpapier auf das Reißbrett — auch Platten lassen sich mit großen Reißnägeln anbringen — öffnet das Objektiv und belichtet.

Die Belichtungsdauer ist sehr veränderlich und richtet sich nach der Tages- und Jahreszeit. Um die richtige Belichtungszeit zu finden, ohne eventuell ein ganzes Bromsilberblatt zu verderben, belichtet und entwickelt man vorerst einen schmalen Streifen des Papiers und fertigt nach der dabei gewonnenen Erfahrung die Vergrößerung an.

Die Entwicklung kann in demselben Raum, wo auch während der Belichtung ohne Schaden eine rote Lampe brennen darf, vorgenommen werden.

Sehr zu empfehlen ist es, zwischen die Mattscheibe und das Fenster ein Belichtungsglas einzuschieben. Man erhält solche Gläser in den photographischen Manufakturen. Durch das Einschieben des Glases wird eine ungleichmäßige Belichtung vermieden, die, wenn sich dem Fenster gegenüber Gebäude oder Bäume befinden, oft recht unangenehm wirkt und die Vergrößerung vollständig verderben kann.

Beabsichtigt man ein vergrößertes Negativ herzustellen, so tut man gut, an Stelle der Platte Negativpapier zu verwenden. In diesem Falle muß zuerst ein kleiner Diapositiv hergestellt werden oder, was noch mehr zu empfehlen ist, ein vergrößertes Papierpositiv, wovon durch Kopieren, ebenfalls auf Negativpapier, ein Negativ gewonnen wird. Von der Verwendung des Negativpapiers soll in einer späteren Nummer die Rede sein.

Sanatorium Oberwald u. d. Bodensee
Schweiz Prospekt frei
Erschöpfungszustände
Romantischer Waldpark. Jungborn.
Ärzte und Aerzlin.

Sommersprossen
entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolgreich angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Preis 8 Kronen. — Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. — Goldene Medall. London, Berlin, Paris. Echt allein durch Apotheke „Zum eisernen Mann“, Straburg 267 Elsaß und in Budapest, Apotheke v. Török, Königsplatz 12.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Pros. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth

Surunkel,
Hautgeschwüre jeder Art, Hautjucken, juckende Hautausschläge, Nischen, Gesichtspöbel, Wundheft, Wunden, Wimmerln, Sommersprossen etc., wer daran leidet, gebrauche sofort **Juder's Patent-Medicinal-Seife**, D. R. P., ärtlich empfohlen und taubensich bewährt. Preis K 1.— (kleine Packung, 15%ig) und K 2.50 (große Pack., 30%ig, von härtester Wirkung).
Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Judoch-Creme**, dem herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcremes. Preis K 2.50, Probetube K 1.25, sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, **wunderbar mit wirksamen Judoch-Seife**, Preis K 1.— (kleine Gebrauchspackung) und K 2.50 (große Gebrauchspackung), werden zahlreich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der Kinder verwendet die bewährte **Mutter Vitamoor-Kinder-Seife**, D. R. P., Preis K 1.—, und **Vitamoor-Kinder-Creme**, Preis 70 h, Doppelpack K 1.20, das Beste, Beste und Beste für die kindliche Haut. Ueberall zu haben. Wo nicht, direkter Versand durch **J. Juder & Co., Berlin 203, Potsdamerstraße 73.**

Ideale Büste
wie ich solche durch ärztl. empf. Mittel erlangte, alle Damen gegen Rückporto direkt mit. — **Hilke v. Dells in Berlin 6, NW. 4.**

1908 Günsberger-Front-Mieder
Beste Hygiene!
Neueste Modelle!
Jede Dame erscheint schlank.
Heinrich Günsberger & Sohn, Wien
Gesetzlich geschützt. XI-157/98.502.
Preise von K 16.— und K 25.— aufwärts.
Reichillustrierter Preiskatalog Nr. 46 franko bei Berührung auf dieses Inserat behufs Einsichtnahme unserer neuesten Modelle.



Möbel
für Heiratsausstattung
Ignaz Herlinger
Tischlermeister
Wien V., Schönbrunnerstraße 49.
Preislisten gratis mit Bezug auf die „Wiener Mode“.

HANDARBEITEN RICHTER
k. u. k. Hoflieferant
Wien I., Bauernmarkt 13
„Zum goldenen Löwen“.
Telephon Nr. 18.581.



Nr. 2040.
Gehäkelter Schal „Marie Antoinette“.
40/160 cm groß, K 11.—; zur Selbstanfertigung erforderlich.
3-Knäuel Primadonnawolle schwarz, creme, grau, lila, blau oder rosa à 85 h oder 3 Knäuel grau ombrier à K 1.— und 15 Strähne Perigarn à 9 h. Anleitung gratis.

BABY-
Anstaltungen, feinst ausgeführt im Spezialgeschäft
S. Wilhelm's Eidam
Wien VIII., Alserstrasse 45w.
Telephon Nr. 18.582.
Preislisten gratis.



Sportrubrik der „Wiener Mode“.

Geleitet von **Baldwin Grollier**.

Nachdruck verboten.

Sport-Notizen.

Eine gute Anleitung zum Erlernen des Reitens für Herren und Damen bietet das soeben in dritter, verbesserter Auflage bei Paul Parey in Berlin erscheinende „Reit-A-B-C“ von Major a. D. Richard Schoenbeck. Dem Reiten der Damen ist ein eigener Anhang gewidmet. Es ist manches Nützliche daraus zu lernen.

Ping-Pong, bekanntlich der technische Ausdruck oder die Koseform für das Tisch-Tennis, ist ein ungemein anregendes und namentlich für Damen bei ungünstigem Wetter besonders zu empfehlendes Sportspiel im Zimmer. Das Verdienst, die Ping-Pong-Turniere in Wien eingeführt zu haben, gebührt dem unternehmungslustigen Klub der „Rambiers“, deren Obmann der bekannte Sportschriftsteller Felix Schmal ist. Ein gutes Lehrbuch für Ping-Pong hat Hauptmann Philipp Geipel in Graz im Selbstverlage erscheinen lassen.

Diabolo ist im Begriffe, sich die Welt zu erobern. Die Leistungen, die man bei uns bisher in diesem hübschen Sportspiel zu sehen bekommt, sind allerdings nicht sehr bedeutend, aber es wird schon werden. Für jene, die sich für diese fröhliche Freiluft-Übung interessieren, sei hier der Titel eines neuen guten Buches darüber notiert: *Diabolo. The game and its tricks.* By David P. Ward. Illustrated. London 1908. L. Upcott Gill. Price 1 Sh. — Man wird staunen über die Fülle der Varianten, die das Spiel bietet.

Ein Zeichen der Zeit. In Wien wurde vor kurzem ein Akademischer Frauenverein gegründet und gleich in der Gründungsversammlung wurde eine Sondergruppe für Sport errichtet. Zur Leiterin dieser Gruppe wurde Fräulein **Mereres** erwählt.

Mistress C. Edwards ist die Trägerin der Damenmeisterschaft von England im Fechten. Das Turnier, wobei sie diese höchste sportliche Ehre errang, wurde im Ranelagh-Klub zu London angetragen.

Miß Titterton gewann heuer die alljährlich in St. Andrews zum Austrag kommende Damenmeisterschaft von England im Golf nach sehr hartem und aufregendem Endkampf gegen **Miß Dorothy Campbell**. Die Beteiligung war eine sehr starke; selbst aus Amerika waren mehrere Bewerberinnen eingetroffen.

Mistress C. Syers vom Figure Skating Klub in London hat die erste, im Jahre 1906 begründete Weltmeisterschaft für Damen im Kunstlauf auf dem Eise gewonnen. Der Schauplatz ihres sensationellen Sieges war Davos.

Tennis.

Das heutige Turnier des Wiener Reiter-Sportklubs war in jeder Hinsicht eines der imposantesten aller derartigen Veranstaltungen im In- und Auslande. Ueber die besten weiblichen Kräfte beim Turnier sendet uns ein gewissenhafter Beobachter folgende kurze Charakteristik:

Unter den Damen, die diesmal in außergewöhnlich hoher Zahl und in für Wien noch nie vorhandener Klasse vertreten sind, steht **Frau Neeresheimer** an der Spitze. Mittelgroß, blond und in ihrem gegenüber den anderen gut um Handbreit kürzeren Tennisröckchen von flinker Beweglichkeit. Sie zeigt sich im Single auch den gefährdeten Engländerinnen als überlegen. Im Doppelspiel allerdings dominieren diese. **Miß Coles** und **Miß Whyte** sind hier nicht zu schlagen. Die beiden sehen mit dem schlicht geschichteten Haar, ihren nicht allzukleinen Füßen, mit den lebhaft geröteten Gesichtern und edigen Bewegungen wie zwei von Th. Th. Heine gezeichnete Gestalten aus dem Simplicissimus aus. Wie sie gegen das Schwesterpaar **Pietrzikowski**, die verkörperte Wiener Mädchenanmut, antreten, fliegen alle Sympathien den Wienerinnen zu. Aber die Britinnen entwickeln ein Spiel von solcher Kraft und Schneidigkeit, daß sie den Zuschauern bald Respekt abnötigen. Ein Groß-Drive, geschossen von **Miß Whyte**, erschlägt einen kleinen Ochsen. Gegenüber diesem Bombardement erweisen sich die Gegnerinnen machtlos. — **Madame Decugis** repräsentiert als Spielerin keine hohe Klasse. Aber sie macht durch ihre Grazie und ihren Schif einen bezwingenden Eindruck. Ihr Auftreten in ihrer kleidsamen Tennis-toilette mit einem höchst geschmackvollen Hut, ihre geschmeidigen Bewegungen und ihre echt französische Eleganz fesseln die Zuseher sofort. Ein Erfolg, der sich nicht bloß auf das Spiel erstreckt haben dürfte. Wir haben wenigstens noch nie auf einem Wiener Tennisplatz so viel französisch parlieren gehört wie diesmal.

NESTLÉ'S KINDERMehl

Altbewährte Nahrung für gesunde u. kranke Kinder sowie erwachsene Magenleidende.

Aerztliche Broschüren „Kinderpflege“ gratis und franko durch NESTLÉ, Wien I., Biberstrasse.

Amtliche Bestätigung der Echtheit der Originale siehe „Wiener Mode“, Heft 13, Jahrgang 1903.

Rationelle Front

(Verbesserung der bisherigen Front).

Die rationelle Front ist genau den natürlichen Körperlängen angepasst, schiebt ohne jedweden Druck die Unterleibsorgane in die Höhe und verleiht bei größter Bequemlichkeit eine ungezwungener und weit elegantere Figur als die bisherige gerade Front.

So sehe ich in einem meiner Modelle aus, ohne das Korsett zu fühlen. Wer meine Figur hat, verlange das Modell, das ich trage, oder neuen illustrierten Preiskatalog gratis und franko.

Auf Wunsch Auswahlendung an jedermann auch nach auswärts ohne Nachnahme.

120 Fassonen von 46–96 cm Taille lagernd.

Einzige Bezugsquelle für Original Corsets de Bruxelles et Paris

MME. JOSEFINE

Wien VI., Mariahilferstrasse Nr. 1^D

(Casa piccola). — Telephon 5785.

Tailleurweite:
Brustumfang:
Hüftumfang:
Höhe unter dem Arm:

Das Maas erbeten über das Kleid gemessen, ohne abzuschneiden.



Gestrickter Woll-Paletot

aus 3facher Berliner Wolle K 13.—
4 — 15.—

weiß und in allen Farben, legend in den 3 gangbarsten Größen.

Assortiment in handgearbeiteten

Schweizer Jacken u. Mänteln

Bei Angabe von Referenzen Auswahl-

endung, keine Kataloge.

ALBERT MATZNER

En gros **Wirkwaren** En detail

Wien I., Kohlmeßergasse 8/W.



Anwirten feiner Strümpfe
in Wolle, Fil d'écocose, Seide etc., wie neu hergestellt, durch die erste Wiener Anwirterei R. Hack, jetzt II., Praterstraße 66

Breslau

— Gartenstrasse 5. —

Gewerbe-, Handels- und Haushaltungsschule (Kochunterricht). Gegründet 1890. Seminar für Haushaltungs- und Handarbeitstheorie. — Pens.-nat. Näheres durch Prospekte. **Corus Mundt.**

Plauderbriefe einer Wienerin.

Berlin, am foundsovielten Juli.

Allerliebste Mizzi!

Auf der Badereise an die herrlich fühlte, graugrüne Ostsee machte ich in Berlin einen kurzen Halt, um noch ein bißchen alte, neue und allerneueste Kunst zusammenzuraffen nach Dir Unterwegs, im Waggon, da hab' ich zu meiner Seelenzerstreuung und Herzensvergnügen das neue von Heller auf dem Bauernmarkt in Wien herausgegebene Buch der Frau Sezessions-Hofrätin Zuckerkandl dicke durchgelesen von der ersten bis zur letzten Seite — mit zunehmender Verwunderung! Die Frau geht Dir aber furios scharf ins Zeug als fanatische Vorkämpferin aller sezessionistischen Richtungen und Bewegungen. Gordon wird nicht erteilt. Wer nicht bedingungslos für Klimt, Kolo Moser, Josef Hoffmann und Otto Wagner ist und die Wiener Werkstätten dazu, das Kabarett Hedermaus mit eingeschlossen, wer nicht für Gauguin, van Gogh, Munch, Minne, Toorop schwärmt, das ist der Feind, der ist rückständig und kulturfeind, der muß allsofort vernichtet, zerrieben, eingestampft werden. Die Dame Verta ist so herrlich unbesonnen jung und unablässig wirt sie die Frage auf: „Wie hältst Du's mit der Sezession?“ — Als Gewissensfrage und hochnocheinlich. Es ist doch eigentlich sehr verwunderbar, daß jemand noch heutzutage solch' herzhaftige Begeisterung aufbringt für ein recht chimärisches Ideal, das unter den Händen, unter der Feder zerrinnt. Widelst man's aus den pompösen Rauschgoldphrasen heraus, noch so vorsichtig — verbraucht, verfliegen! Alles Gewagte, Verdrehte, Verschraubte, snobistisch Verfeinerte oder Vergrößerte, jede ins ekelhafte verstiegene Maßlosigkeit, alles Dunkle und Unverständliche, jeder dreister Publikumsbluff, hier findet er bereite Anwaltschaft, hochtönige Verteidigung. Ich kenne keine kritischere Kritik als diese Panegyrikus, Apologie, Hofiana und reischwungene Weiranchschäffer! In dichten Wolken qualmt's lustig empor. Man sieht keinen klaren Begriff mehr vor den Augen. Und dann gleich wieder Dynamit, Melinit, Ekrafit. Minen werden gebohrt und in die Luft mit den Steptikern. Aber immer Dynamit-Nobel. Das echt agi-

tatorische, unbedingt journalistische Talent der merkwürdigsten Frau — die Louise Michel der Kunstkritik möcht' ich sie nennen — ist wirklich außerordentlich. Sie hegt sich selbst immer tiefer in Lieb' und Daß hinein, sie versteht es aufzumischen, aufzuwählen. Ich fand es zuweilen unendlich rührend, wenn sie sich so mit dem ganzen Glanz ihres im Grunde niedlichen Persönchens für „Kultur“ oder was ihr dafür gilt, einsetzte, immer mit ganz großen Worten — fortissimo — prestissimo — molto agitato — furioso!! Ach, das find' ich wunderhübsch, weil ich das so gar nicht könnte. Ich müßte doch lieber immer erst vorher versuchen, mich noch ein wenig genauer zu unterrichten, tiefer nach dem Grunde der Dinge zu trachten, ehe ich mich getraute, andere führen zu wollen auf ungebahnten Wegen, mitten ins Dickicht, in den — — Urwald hinein. Darüber käme es freilich zu nichts, vor lauter Bedenken, aus purer Zaudernd, zögernder Gewissenhaftigkeit. Hier aber ist jeder Wagemut, helle Luft am Schreibgeschäfte, an Tintenverspritzung, an Kampf und Pauf. Fürs halb Begriffene, kaum flüchtig Erhaschte, sich selbstlos selbst einzusetzen, vielleicht auch bloßzustellen, das ist doch auch erhaben! Ich hätte Scheu vor drohender Pöcherlichkeit, denn manchem erscheint solches Beginnen mehr g'iposig denn heroisch. Meister Heveji hat dem krausen und unruhigen Buch der in ihrer Art prächtigen Schwärmerin ein feines, mit spiziger Feuilletonistenfeder hingeschndertes Vorwort als Schutz- und Weisbrief mitgegeben auf seinen Weg unter die Ironischen und Sarkastischen und Gustav Klimt hat die Titeldecke mit ein paar zarten Strichen geziert, die gleichsam hingeweht sind.



Roger van der Weyden: Frauenporträt. Neueste Erwerbung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin.

Das Buch hat mir die Länge der Fahrt munter verkürzt. Ein bißchen Schütteln des Kopfes und einiges „hem, hem“ wie in Aortums „Johiade“ hat's freilich dabei auch abgekehrt. Aber da weiß man doch wenigstens, daß man noch immer einen Kopf hat, und eingeschlafen bin ich nicht. Dazu ist auch das Buch viel zu laut, zu hastig und zu heftig geschrieben.

Tags darauf war ich schon in der Berliner „Sezession“. Es ist eigentlich beinahe schade, daß sie an der Spree keine Verta haben, die all das tolle Teufelszeug verachtungsvoll verteidigt, mit stolzen Worten verkürt. Ich bin Gast und mag nicht scharf tadeln. Nur vom Guten

Wollen Sie

wirklich gut chemisch gereinigte oder gefärbte Kleider etc. bekommen, so wenden Sie sich gefälligst an die belannte

Chemische Spezial-Trockenputzerei u. Kleiderfärberei
Josef Smetana, Wien

Fabrik:
XIII., Linzerstraße 104. Telefon 0. 54
Hauptfilialen:
I., Spiegelgasse 2, I., Getreidemarkt 14.
Außerdem Filialen in allen Bezirken.
Biala, Hauptstraße 20.
— Ausführung raschest und unübertroffen. —

Üppiger Busen

Wenn Sie eine **SCHÖNE BÜSTE** zu haben wünschen, einen wohlgeformten Hals und volle Schultern ohne Vertiefungen oder knochliche Vorsprünge, nehmen Sie die **Pilules Orientales**. Diese Pillen, der Gesundheit stets zuträglich und von den Aerzten empfohlen, sind das wirksamste Mittel ohne Rivalen, bei der Frau wie bei dem jungen Mädchen die Brüste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen.

J. RATHÉ, Apotheker, 25, pass. Verléau Paris.
Schachtel mit Gebrauchsanweisung k. 6.45 fr., gegen Nachnahme R. 6.75. Discreter Versandt.
Prag: Fr. Vitek et Co., Wassergasse, 19.
Budapest: J. V. Török, 12, Kiraly Utca.

M^{me} Sarah Bernhardt, Paris

schrrieb mir, nach ihrem Berliner Gastspiel 1903 und nachdem sie persönlich grosse Einkäufe in meinem Geschäftslokal gemacht, folgendes:

Herr Leichner! Ich bin sehr glücklich, Ihnen für Ihre bewundernswerten Fabrikate (admirables produits) danken zu können. Ich werde mich **niemals mehr** anderer Theaterparfümerien bedienen und Ihnen von Paris meine Aufträge übermitteln.

Sarah Bernhardt.

Diese glänzende Anerkennung ist ein grosser Triumph der **Leichner'schen Puder und Schminken**. — Besonders empfehle:

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder, Leichner's Aspasiapuder.

Es sind vorzügliche Gesichtspuder zum täglichen Gebrauch. Man sieht nicht, dass man gepudert ist, vielmehr erhält das Gesicht jene interessante Schönheit, die alle Welt bewundert. — Ueberall zu haben, aber nur in verschlossenen Dosen. Man verlange stets: LEICHNER.

L. Leichner, Lieferant der Königl. Theater, Berlin, Schützenstrasse 31.

Neueste Muster in **Läufern** und **Milieus** mit Inkrustationen von **Filet** und **Reticella**.

Moderne Batiststickereien

Künstlerkissen — Neue Musterserie.

ELSÄSSER STICKEREI-HAUS, Wien I., Stephansplatz 6

Damenbart

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis Mk. 5.— gegen Nachnahme.

Herm. Wagner, Köln-Riehl 92.

M. WÜRZL & SÖHNE

k. u. k. Hof-Reise-Requisiten- und Lederwaren-Fabrik
WIEN I., Ecke Graben-Spiegelgasse 3 und I., Kärntnerstrasse Nr. 34. **KARLSBAD**

Spezialitäten: Feinste Lederwaren, Reiseartikel, Rohrplattenkoffer. Preisblatt gratis.

und Großen, das ich angetroffen, laß Dir rasch einiges sagen. Ein ganzes Säckchen, dicht angepöpselt mit den allerwunderbarsten Dingen von Wilhelm Leibl. Delibilder, kaum angefangene und erstaunlich vollendete, bildmäßige Studien, Radierungen, Skizzen mit dem Bleistift und der Kohle. Das weiße Porträt der Gräfin Treuberg fand ich von sprechendstem Ausdruck. Es ist soviel verfeinertes Leben darin. Leubach war wichtiger, bewußt geistreicher, er pointierte feuilletonistisch; vom Aug' und vom Bild ging er aus, unterstrich da und dort dies und das, fokettierte mit Altmeistergewohnheiten und suchte den Galerieton. Leibl steuert „nur“ auf die Gesamterscheinung los und auf die koloristische Gesamthaltung; auf die Fleisch- und Lichtwirkung kommt's ihm an. Nicht weniger bewundernswert erschien mir das aus tiefem Dunkel herauskommende Frauenbildnis aus Reichenberg, vermutlich aus Freiherrn v. Diebig'scher Schenkung und jetzt hierher geliehen. Mancher ganz große klassische Holländer erscheint dagegen hart und altbuden, als Malerei unter der Natur. Verstaute, daß ich Dir mit einem ganz banalen Bild, mit einem Vergleich aus der — Küche aufwarte, um völlig klar zu machen, wie ich die Leibl'sche Meistermalerei empfinde: ein haumig aufgegangener Holbein.

Von Liebermann traf ich ein sehr wahr wirkendes Altfrauenbildnis an, des Meisternamens wohl würdig; auch eine höchst impressionistische, im Flug erhaschte Amsterdamer Judengasse. Stevogy und Corinth gehören für mich zur Liebermann-Gruppe; sie können gewiß beide sehr viel; mir erscheinen sie nur mitunter etwas gewollt brutal. Stevogy mit seiner „Alexopatra“ und Corinth mit seiner „Verfuchung des heiligen Antonius“. Walter Leistikow, der Landschaftler des Grunewaldes, gefällt mir in Tirol und bei den Grotten von Catull nicht mehr so sehr wie früher. Vielleicht ist ein augenblicklicher Stillstand in seiner Entwicklung eingetreten; mag auch sein, daß er gerade jetzt vielleicht zu neuem Aufstieg rüstet und bald wieder auf der Höhe sein wird. Von den jüngeren Berlinern ist mir E. R. Weiß aufgefallen, der seine Malcourage an den älteren französischen Impressionisten geknüpft und sich auch sonst mancherlei Technisches von ihnen angeeignet hat, wie insbesondere sein weiblicher Akt dies erweist. Die Berliner gehen überhaupt, von ihrem Liebermann geführt, gern immer wieder auf die französischen Impressionisten zurück, schöpfen hier Kraft, Verjüngung, Anregung, holen sich hier ihre malerische Haltung und ihren Stil. Noch ließe sich viel erzählen von der stattlichen Kollektion des waderen, tüchtigen Wilhelm Trübner, von den rechtichaffenen Bildern des Grafen Kalkreuth und von noch sehr vielem andern.

Einen überaus herrlichen marmornen Frauenkopf von Rodin genöß ich schweigend. Ohne die feste Form aufzugeben, ganz in holden Dufte und warmen Hauch aufgelöst. Charakteristil wird Seelenföndung,

Psychologie — Poesie. Eine genussreiche Stunde lang hielt mich Klingers überlebensgroße Richard Wagner-Büste fest in ihrer intimen Monumentalität. Wer sich mit diesem Stein eindringlich befaßt, dem vertraut er manches Geheimnis an von innerstem Wesen der Kunst und des Künstlers. Die Energie und der Trost des Schaffenden sind darin ausstrahlende, fernwirkende Kräfte, der Wille zur Kunst.

Soll ich Dir wirklich jetzt noch von den 2175 Katalognummern der großen Berliner Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof ein paar flüchtige Zeilen hintrügeln? Es ist ja Mode, darüber zu spotten und zu schelten, den Nielsenbazar der Zurückgebliebenen hochmütig en passant zu beweihe. Laß' uns diese schlechte Mode doch lieber nicht mitmachen! Wer unbefangenen Blickes das Gute sucht, wird es auch hier, freilich nicht ganz mühelos, finden. Hier sind Hans Thoma und Steinhilber, Barteld und Dettmann. Ein für mich neuer Name: Ludwig Schmid-Reutte. Ich denke, man darf sich ihn merken. Der Mann kennt sich im Muskelwesen aus, wenn er es auch noch mechanisch und schematisch tratiert. Es ist aber Trieb und Zug zu ganz großer Kunst in ihm, zum monumentalen deutschem Presto. Daß viele Schlachten und Wanderverstöße von langweiligster Aufgeregtheit sich hier breit machen, magst Du Dir wohl denken. Skarbina zeigt aber in seiner „Kundgebung vor dem königlichen Schloß“ — dichtes Menschengewühl in eingeschneiter Nacht — daß sich auch hohe und sogar allerhöchste Aufträge echt künstlerisch bewältigen lassen. Menzel gelang es doch auch zu seiner Zeit.

Im Kaiser-Friedrich-Museum traf ich einige wunderjame, neue Erwerbungen an. Soll von Roger van der Weyden sein. Kommt aus russischem Privatbesitz. Eine junge Frau, heller Kopf auf schwarz-blauem Grund, warmleuchtendes Fleisch, dazu das fähle Weiß einer kunstvoll gefärbten Haube. Prof. Friedländer findet die Stifterin in dem Wiener Altar des Roger ganz ähnlich gekleidet. Auch laot er: „Die lebenswerte, ungebrochene Jugend dieser Frau scheint den Maler befreit oder doch seine Bande gelockert zu haben...“ „Befreiung durch lebenswerte, ungebrochene Jugend“, sieh' doch mal an, das ist's ja, was ich im Leben wie in der Kunst suche und verlange. Hier ward mir's reichlich zuteil. Ich fühlte den ruhigen, klaren Blick hell auf mir ruhen und den milden Ernst eines überjenseitigen Lächelns durch die Jahrhunderte bis zu mir. Vor diesem tiefen, alten Wert und seiner erhabenen Einfachheit verlor mir das Kunstgeschwäg und Kunstgeiz des lärmenden Tages und verbrauchte ganz von fern.

Ah, warum besitze ich nicht die Federgeschicklichkeit und Eloquenz der lebenswürdigen Frau Juckerandl?! Ich nickte sie zum größeren Ruhm manches vergehenen, guten alten Meisters.
Für heut' und immer Deine sehr getreue
Fifi.

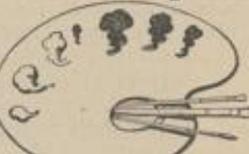
 **J. Pauly & Sohn** **Spezialität:**
Orig. englische Betten
komplett eingerichtet.
k. u. k. Hof-Bettwaren-Lieferanten.
Wien I., Spiegelgasse 12.

Original englische
Mädchen- und Knabenkleider



Kleiderhaus M. Neumann
k. u. k. Hoflieferant
Wien I., Kärntnerstrasse 19.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen.

Malerrequisiten, Liebhaberkünste



Reichstes Lager aller Requisiten und Artikel sowie moderner Gegenstände zum Bemalen und Brennen.
ALOIS EBESIEDER
WIEN I., OPERNRING 9.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.

OSAN Mundwasser K. 1.76
Zahnpulver K. -88

ist das Beste für **Mund und Zahn.**
Depots in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Anton J. Czerny WIEN I., Wallfischgasse 5,
XVIII., Karl Ludwigstrasse 6. 



Steckenpferd- Liliemilch-Seeife

Das Original

aller im Handel befindlichen medizinischen Liliemilchseifen,
erzeugt zarte, weiche Haut und reinigt, von Sommersprossen freien, Teint.
Mitteln 3 Stück (christlicher Katechismus) Tägliches Ankerknopfschreiben!
Man achte genau auf Namen u. Schutzmarke: Steckenpferd
Alleinige Fabrikanten: Bergmann & Co. Tetschen a. E. (Sachsen, Zwick)

Echte Korallen Granat-, italienische Mosaik-,
Türkis- und andere Bijou-
terien in feinsten, billigster
Ausführung.

Rudolf Bär, Wien I., Kramergasse 11.

Büchereinflauf. (Bei Rechnung vorbehalten.)

Das Einwachen der Früchte in 260 erprobten Hausrezepten von Maria Zabel. 25. stark vermehrte Auflage. Jubiläumsausgabe. V. Gertungs Verlag, Gotha. Preis Mk. 1.—

Sebrochene Flügel. Roman von Olga Schubin. IV. Auflage. Verlag von Gebrüder Paetel, Berlin.

Das Witwenhaus. Roman von Helene v. Mählan. Verlag von Egan Fleischel & Co., Berlin.

Am Herdfeuer der Frauen. Neue Märchen und Sagen aus dem Wallis. Aus dem Volksmunde gesammelt von Dr. J. Jegerlehner. Verlag von W. Franke, Bern.

Das neue Österreich. Eine politische Rundfrage veranlaßt von Carl M. Danner. Verlagsbuchhandlung Carl Konegen, Wien. — Preis K 2.40.

Zweikönig oder gemeinsames Meer? Von Hans v. Salsow. Verlagsbuchhandlung Carl Konegen, Wien. — Preis K 2.—

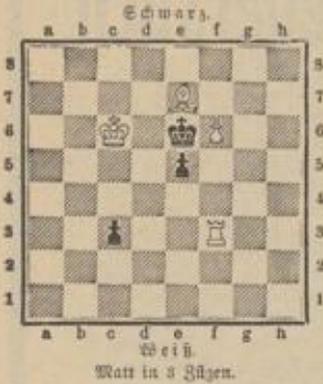
Onkel Erasmus. Eine Börsengeschichte von Hermann Gottschalk. Verlag von Gebrüder Paetel, Berlin. — Preis Mk. 4.—

Der Sargstein des Böhrer. Ein Weltroman von Emal Gerhard Serlinger. Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ebbow, Berlin. — 2 Bände Mk. 4.—

Schach.

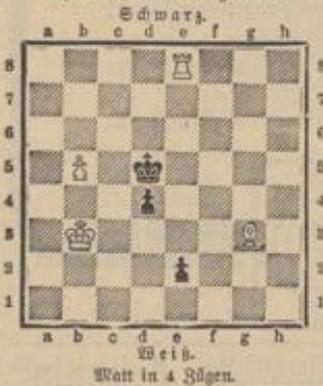
Problem Nr. 131.

Von Henry Marwell Vidéaux.
Reproduktion aus der „Times“.



Problem Nr. 132.

Von Henry Marwell Vidéaux.
Reproduktion aus der „Times“.



Lösungen von Heft 20.

Problem Nr. 129 von H. M. Vidéaux.

1. Tbc - a6 b7 x a6
2. Kb5 - b1
3. ♚

1. a) e4 - e3
2. Kb5 - b6
3. ♚

Problem Nr. 130 von H. M. Vidéaux.

1. Kf3 - e3 d5 - d4
2. e5 x d4 ♚
3. Ld7 - e6

„TITANIA“
Ist die beste Schnelldampf-Waschmaschine der Gegenwart. Tausendfach erprobt.
Wir garantieren: Daß jede Maschine vollständig rein und hitzenweiß wäscht, die Wäsche in bisher unerreichter Weise schonet, daß jedes Kind damit arbeiten kann, daß 75% an Zeit, Seife und Brennmaterial gespart werden.
Wir nehmen jede Maschine zurück, die diese Eigenschaften nicht besitzt.
Titania C wäscht 52 Hemden in 15 bis 20 Minuten. Prospekte, Plakate, Referenzen gratis. Vertreter gesucht.
Titania-Werke, Wels (Ob.-Oest.) Nr. 173

+ Frauen!
Fragt Euren Arzt über H. Unger's hygienische Bedarfsartikel. Tausende von Anerkennungen. Neuester Katalog gratis und franko. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW, Friedrichstraße 91/92. 5276

APIOL
von Dr. Joret & Homolle
behebt Störungen, Schmerzen und Verzögerungen der Menstruation.
Preis per Flasche Franken 4.50.
Pharmacie SÉGUIN, 165 Rue St. Honoré, Paris.

Jubiläumsausstellung des Prager Kunstvereines.

Der Prager Kunstverein hat seiner diesjährigen Ausstellung eine besondere Note zu geben gewußt. Es ist eine retrospektive Bilderschau, die mehr oder weniger mit dem Schlagwort „Ein Jahrhundert der böhmischen Malerei“ zu bezeichnen ist.

Wie die altböhmischen Meister die Malkunst erfaßten, wie sie das alte Prag gesehen haben, das wird uns im Bilde vorgeführt. Vom künstlerischen Standpunkte ist es nicht immer interessant, aber wo uns die Kunst nicht befriedigt, da heimele uns alte, liebe Straßen und Plätze an, wie sie annochmal ausgesehen haben und wie wir sie nur aus den Schilderungen der Alten kennen. Denn immer mehr und mehr verschwindet das malerische Prag, hügeliges Terrain, alte verwinkelte Gäßchen und Winkel machen geraden Straßenzügen, modernen Straßenzügen Platz. Prag wird gesünder, aber nicht schöner.

Das vorige Jahrhundert hat wohl bedeutende böhmische Maler-künstler gezeitigt, unter den berühmtesten ist Manes der anerkannteste. Von Frauen, die sich in der Malerei betätigten, ist wenig zu vernehmen.

Aus den schlichten Frauenporträts jener Tage strahlt und eine biedere Schlichtheit entgegen, der Typus jener Frau, die züchtig im Hause waltet. Ihre Schlichtheit grenzt fast an Poje.

Wie ganz anders heute. Das Malweib spielt eine Rolle. Es läßt sich nicht leugnen, daß speziell unsere Epoche viele talentierte Malerinnen aufweist. Zwei für das Porträtfach außerordentlich begabte Künstlerinnen sind Otty Schneider, die durch das sehr geschickt ausgeführte Pastellbild eines alten Herrn auffällt. Dann Eugenie Hauptmann-Sommer aus Tepla. Kühn, energisch und flott ist die heitere, lächelnde Mädchengestalt hingeworfen. Dieses Porträt macht der Künstlerin alle Ehre. Frau Höne-Senft, Fräulein Paula Kuenzner sind die vielbeschäftigten Miniaturmalerinnen Prags.

Sedivý, Jdenka Braunerova gewinnen den alten Dächern Prags immer neue Seiten ab. Man muß es Jdenka Braunerova zu Dank wissen, daß sie mit soviel Liebe und Verständnis stets neue malerische Punkte Alt-Prags wiedergibt. Ihr Aquarell „Stara Kolý“ zeigt uns den Innenraum eines alten Hauses drüben auf der Kleinfeste, wo Paläste und alte schummrige Giebelhäuser sich zu reizvollem Bilde vereinen.

Stäger-Springer liefert mit einer lebenswürdigen Studie auch ein gutes Stück von Alt-Prag. Es ist freilich aus anderem Material gemacht. Eine Gruppe alter Marktweiber, die „böhmische“ Vaba, eine Spezialität von Prag, ebenso eigenartig, in Haltung und Kleidung wie „die Dame der Halle in Paris“ oder „die Frau Randel vom Raschmarkt“. Augenscheinlich war es der Künstlerin darum zu tun, das Malerische der bunten Umhüllungen und Kopfpflege wirken zu lassen. Die schillernde Farbenpracht ist so diskret behandelt, das Wesen der alten Weiber so gut erfaßt, daß man der Künstlerin vollste Anerkennung zollen muß. Anna Roslotas Baumstudien, Schrup, dekorative Holzschmitte, Ermingers Mädchenbildnis, ein heiliger Hieronymus von Helene Ginzley müssen unter die nennenswerthesten Leistungen mit eingerechnet werden.
Melanie Glaser.

Kleinert's
THE BEST
KLEINERT
AMBASSADOR

Ein freiwilliges Geschenk!

an jene Damen, welche Kleinert's Schutzblätter erproben wollen. Kleinert's „Gem“ (mit Platte aus reinstem Gummi), Kleinert's „Ambassador“ (bestes Trikot-Schutzblatt), Kleinert's „Featherweight“ und „Beauty“ (feinster Stoff mit leichtem Gummistrich).

Daher offerieren wir vollständig frei 300 Paar der wohlbekannten Kleinert'schen Strumpfhälter im Werte von 2 Kronen per Paar

an jene 300 Damen, die uns bis spätestens 20. August 1908 Berichte über obgenannte Schutzblätter einsenden, die unserer Meinung nach die besten und treffendsten sind.

Antwort erbeten an Kleinert Company, Wien I., Wollzeile 9. Die Briefe müssen bis spätestens 20. August 1908 eingehen. Berichte, welche die Vorzüge einer, gegen die andere Art unserer Schutzblätter erläutern, werden blossen Anerkennungsschreiben vorgezogen. Diese Schutzblätter sind in sämtlichen erstklassigen Geschäften erhältlich.

Die 300 Paar Strumpfhälter werden im August d. J. abgesandt. Die Namen der gewinnenden 300 Damen werden wir zur Einsichtnahme bereithalten.

J. B. Kleinert Rubber Co., New York
London, Paris, Hamburg.
Wien, Mailand, Brüssel.

Über die Plastische Schönheit der Büste.



ABHANDLUNG betreffend die Möglichkeit der natürlichen Entwicklung des Busens, sowie der Wiederherstellung der Frauen-Büste nachzuheilen.

Wie man in kurzer Zeit die Plastische Schönheit der Brust erzielen kann, ohne der Gesundheit zu schaden.

Jede Frau und jedes junge Mädchen sollte diese von einem hervorragenden Spezialisten verfasste Broschüre lesen, welche auf Wunsch gratis und in geschlossener Brief-Offerte versandt wird durch PSEHOPER, Wien I., Singerstrasse 15. Man lege 20 Heller in Briefmarken bei für Porto und alle Gebühren.

Koche auf Vorrat!



Weck's Apparate zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel

sind berufen, eine Umwälzung in der Küche aller Länder herbeizuführen.

Einfach, solid, zuverlässig!

Seit Jahren haben sich die Apparate in zehntausenden Familien bewährt. Für Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Genesungsheime von epochemachender Bedeutung.

Man verlange ausführliche Drucksachen sowie Probenummern der Zeitschrift „Die Frischhaltung“ von Carl Müller, Mähr.-Schönberg.

Versandstelle der Firma J. WECK, G. m. b. H. Lager in Wien bei Rudolf WANIEK, I., Hoher Markt 5.

Man verlange nur Weck's Originalfabrikate.

Sommersprossen

beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches Spezialmittel K 3. — franko nebst wissenschaftl. Ratgeber „Die Schönheitspflege“, Tausende Anerkennungen. 12jähr. Erfolg. o. Otto Reichel, Berlin 86, Eisenbahnstr. 4. In Wien: Apoth. „Zum schwarzen Bären“, Lugeck 3. In Prag: Max Fanta, Alst. Ring 21. In Budapest: Jos. v. Török, Königsgasse 12.

Hüte (Pariser Modelle) u. Blumen Wien I., Steingasse 27, II. Stiege, 1. Stod. Anlante Preise und Bekleidung.

Sionz-Taschen
neuestes, elegantes Leder-Modell, erzeugt Tapifferie Manufaktur Franz Weiserhausen, Wien VII., Neubaugasse Nr. 7.

Kunststopperin für Teppiche
und Kleider empfiehlt sich zu allen einschlägigen Arbeiten in und außer dem Hause. Charlotte Fischer, Wien XIV., Brauhühnergasse 41, Tür 7.

Neue vegetabilische Busen-Creme

Neuere Erfindung aus Naturprodukten. Feinheit, Entzündung und Reibherstellung des Busens, Weichheit der Büste. Nur äußerlich anzuwenden. Herzlich erprobt. Preis per Löffel, mit Gebrauchsanweisung K 3. — und K 5. —, dazugehörige Seite 60 h. Kron Röhre Menzel, Wien VII., Mariahilferstraße Nr. 120, 2. Stod. Tür 32-21.



BESTE
ZAHN-CRÈME
KALODONT
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Nur echt mit dem Namen
Sarg's
Toilette-Seifen
Neuheiten:

Savon tin „DON JUAN“ (in 10 Parfums) per St. K. - 30
 „LILAS BLANC“ „ „ „ „ - 40
 „VIOLETTE DE NICE“ „ „ „ „ - 50
 Royal extrafin „ROSE DE SHIRAZ“ „ „ „ „ 2.50

Zu haben in allen besseren einschlägigen Geschäften.

Institut Winterberg
Wien, Währing,
Cottage, Karl Ludwigstraße 30 u. 32.

Großes Mädchenpensionat
mit Komfort eingerichtet.
Gesunde Lage, großer Garten.
Staatsgültige Zeugnisse.
Inhaberin:
Frau Marie Winterberg
aus Coblenz a. Rhein.

Original Prager Schinken
hors concours
E. SAUER Wien I., Wipplingerstraße 9.
— Telephon Nr. 19.792. —
— Postversand prompt. —

Neuer Frauenberuf. Die staatl. konz. **Fachschule für Zuckerindustrie** in Dessau 48 eröffnet am 2. Oktober d. J. einen neuen Kursus. Alle Damen, welche bisher in dem Institut als Chemikerinnen für die Zuckerindustrie etc. ausgebildet sind, werden angestellt. Der Beruf eignet sich speziell für junge Damen aus besserer Familie. — Prospekte versendet die Anstalt frei.

Natürliches Karlsbader Sprudelsalz
ist das allein echte Karlsbader Salz.
Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Erstklassiges Mädchenpensionat PRAG
Wenzelsplatz 51
In alleinbewohntem Haus mit Garten und Tennisplatz,
verbunden mit einer höheren **Fortbildungs- und modernen Koch- und Haus-**
haltungsschule. Vorzügliche Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen, Hand- und
Kunstarbeit, Engl. und Franz. im Hause, Kaufmännischer Spezialkurs.
Nähere Auskunft erteilt für die Direktion **J. Kohout.**

Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt ein Prospekt der
Verlagsbuchhandlung **Rob. Luz** in Stuttgart, betreffend
Luz' Kriminal- und Detektivromane
bei, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Deutsches Töchterheim der Stadt Marburg a. d. Drau
Hervorragende Lehr- und Erziehungsanstalt
mit weit umfassendem Lehrplan. — Vorbereitung zu Staatsprüfungen. — Im Jahre 1884 gegründete, derzeit von 217 Mädchen besuchte Haus-
haltungsschule usw. — Die Anstalt hat gesunde, schöne Lage und ist mit allen Erfordernissen moderner Hygiene und Bequemlichkeit ausgestattet. —
Pensionspreis 60 K monatlich. — Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Grazer Zwieback Cakes, Biskuits, Teegebäck
Fridolin Spreng, Graz k. u. k. Hoflieferant
Preisliste franko. Täglicher Postversand.

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortliche Redaktrice: **Sanny Burghard.** — Druck der Gesellschaft für graphische Industrie, Wien VI.

Ein Kaffeeversuch.

Nehmen Sie eine Probe des billigsten Coffein-
freien Kaffees HAG zu K 1.— das 1/4 kg und eine
gleichgroße eines beliebigen anderen Kaffees in
gleicher Preislage, Sprechen Sie mit Ihrem Herrn
Gemahl vorher nicht darüber, und lassen Sie ihn
versuchen, welches der wohlgeschmecktere ist. Kaufen
Sie dann diesen stets. So oft das Experiment
gemacht wird, so oft fällt es zugunsten des Coffein-
freien Kaffees aus! Der Coffeinfreie Kaffee HAG
(Schutzmarke Rettungsring) ist in verschlossenen
1/4 kg-Paketten in allen besseren Geschäften zu
haben. Er wird unter ständiger Kontrolle des chem.
Laboratoriums Fresenius, Wiesbaden, hergestellt
von der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft
Bremen und ist der einzige Kaffee, der von
Nerven-, Herz- und Nierenleidenden, Blutarmen
u. s. w. tadellos vertragen wird und keine Schlaf-
losigkeit erzeugt.

Fragen Sie den Arzt! — Prüfen Sie selbst!

Lassen Sie sich davon nicht abhalten durch Ver-
käufer, die ihn noch nicht führen! Generalvertreter
für Oesterreich-Ungarn: 40

Trojan & Koppauer, Wien, IX/2, Fluchtg. 2.

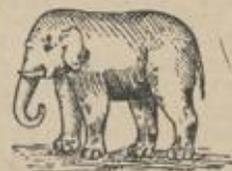


Spar-Gas-Rochplatte „Askania“
mit (auch später anbringbar)
Heiß-Wasser-Kessel, Teller- u. Speisen-
wärmer, abnehmbarem Brat- u. Backrohr
u. Doppelbrenner für Kochen u. Bäckereien.
Prospekt Z gratis u. franko. Telephon 4071.
In Funktion zu besichtigen bei **Albert Arnold** WIEN I. — 18
Weihburggasse

**KUNST-Tischler und Tapezierer-
Möbelhaus**
Große Auswahl in geschmackvollen, modernen sowie auch in
soliden einfachen Möbel aller Stil- und Holzarten
Alois Herlinger, Wien IV., Margarethenstrasse Nr. 20
Das berühmte reich illustrierte Möbelalbum (Preis K 2.—
sende bei Bezugnahme auf die „Wiener Mode“ gratis und franko.

GERUCHLOS! **Christoph** ist der beste
Sofort trocken- **HARTLACK** Post-
nend! **Lack** für **Fussböden!** stücke
Der nicht klebt für **Franko.**
echte **Fussböden!** für zwei
Zimmer
K 11,90
franko.

Wien, „Schwarzer Hand“, Hoher Markt 1 u. alle besseren Geschäfte.



**Fiumaner erste Ungarische Reisschäl-
und Reisstärke-Fabriks-Aktien-Ges.**

Spezialität: **Glanzstärke in Tafeln.**

Fiumaner Glanzstärke verleiht der Wäsche einen
schönen weissen Glanz, ohne dem Gewebe zu
schaden.

Repräsentanz für Wien: **SCHREIBER & TUSCHER, Wien I., Christinengasse 4.**

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16.-31. August 1908.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



Sonntag: Brandkräpchen in der Suppe, (gefüllte Artischocken) gebratene Enten mit Salat aus grünen Bohnen, Crème à la Tittoni*.

Montag: Hederlsuppe, (Geflügelreis), Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsaucen und Erdäpfeln, Zwetschentuchen.

Dienstag: Kalte Obstsuppe, (Jungenkroquettes mit Kochsalz), Schöpfenschlegel auf Wildbretart mit gebratenen Erdäpfeln, Schneenockerln mit Vanillecreme.

Mittwoch: Leberknöbelsuppe, (Kukuruz mit Butter), Rindfleisch mit Spinat, Himbeertortilettes.

Donnerstag: Parmesansuppe, (abgeschmalzene Spargelstücken), Boeuf à la mode mit Essigfrüchten, Apfelsrubel.

Freitag: Erdäpfelsuppe, (Muscheln mit Ragout), Naturschnitzel mit abgeschmalzenem Karfiol, kalter Reis mit Früchten.

Fastenmenü: Erdäpfelsuppe, (Muscheln mit Krebsragout), gebratener Hecht mit kalter Senfsauce, kalter Reis mit Früchten.

Samstag: Frittatensuppe, (Kürbis als Pastete), überdünstetes Rindfleisch mit Birnensalat**, Zwetschentuchel.

Sonntag: Schinkenreisuppe***, (Tauben mit Champignons gefüllt), gebratener Rehbraten mit Butterteigpastetchen und Preiselbeeren, Kaffeebombe mit Bäckerei.

Montag: Grießsuppe, (Wildragout mit Ei), Rindfleisch mit Paradesauce und Erdäpfeln, Birnentuchen.

Dienstag: Erbsensuppe mit Nockerln, (gefüllte Gurken), Rostbraten mit Rahmsauce und Kipfelserdäpfeln, gebakene Kipfelspalten.

Mittwoch: Makkaroninudelsuppe, (Eier auf Tomaten††), Rindfleisch mit gedünsteten Kohlräben, Heidelbeertascherln.

Donnerstag: Sauerampfersuppe, (gestärktes Gemüse), eingemachtes Huhn mit gedünstetem Reis, Salzburger Nockerln†††.

Freitag: Schwammerlsuppe, (abgeschmalzene Kohlsprossen), Kalbsbraten mit Apfelskompott, Rahmsrubel.

Samstag: Biskuitschöberlsuppe, (gefüllte Paprika), überdünstetes Rindfleisch mit Gurkensalat und Erdäpfeln, Biskuitomelette.

Sonntag: Geflügelreisuppe mit Champignons, (Krebspastete), Gansbraten mit Krautsalat, Himbeercremetorte.

Montag: Nudelsuppe, (Gansleber mit Reis), Rindfleisch mit gedünsteten Karotten und grünen Erbsen, Kipfel im Schlafrock.

Oekonomischer Küchenzettel für einfachere Haushaltungen.

Sonntag: Brandkräpchen in der Suppe, gefüllte Kalbsbrat mit Salat, Biskuit mit Creme. — **Montag:** Kalte Obstsuppe, Spinat mit Spitzgeiern, Zwetschentuchen. — **Dienstag:** Hederlsuppe, Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsaucen und Erdäpfeln, Salzburger Nockerln. — **Mittwoch:** Parmesansuppe, abgeschmalzene Spargelstücken, Kipfelsrubel. — **Donnerstag:** Leberreisuppe, Rindfleisch mit Gurkensauce und Erdäpfeln, Obst. — **Freitag:** Karmeliteruppe, gebakener Hecht mit Erdäpfelsalat, kalter Reis mit Früchten. — **Samstag:** Wurzelsuppe mit Reis, Nieren in saurer Sauce mit Spitzgeiern, Zwetschentuchel. — **Sonntag:** Schinkenreisuppe, gefüllte Tauben mit Kompott, Kipfeltorte. — **Montag:** Gemüsesuppe, Omelette mit Schinken, Obst. — **Dienstag:** Grießsuppe, Rindfleisch mit Paradesauce und Erdäpfeln, Birnentuchen. — **Mittwoch:** Erbsensuppe mit Nockerln, Karfiol au gratin, gebakene Kipfelspalten. — **Donnerstag:** Makkaroninudelsuppe, Rindfleisch mit Kohlräben, Flammwein. — **Freitag:** Schwammerlsuppe, abgeschmalzene Kohlsprossen, Rahmsrubel. — **Samstag:** Sauerampfersuppe, Wildbrat mit Ei, Biskuitomelette. — **Sonntag:** Geflügelreisuppe, Gansbraten mit Krautsalat, Himbeerschäumtorte. — **Montag:** Einmachsuppe mit Nockerln, Gansleber mit Reis, Kipfel im Schlafrock.

* Crème à la Tittoni. 14 große, frische Biskuits werden dicht in eine mit sehr feiner Butter ausgestrichene Tortenform eingelegt, die Zwischenräume werden mit Biskuitstücken gut ausgefüllt. Nun rührt man 14 Defogramm sehr gute Teebutter recht flaumig ab, fügt 14 Defogramm Staubzucker und drei Eidotter hinzu, ferner 1/2 Liter gutes Obers (Sahne), eine halbe Kaffeetasse frischen, starken Mokka, 14 Defogramm sehr fein geriebene Mandeln oder Haselnüsse und einige Tropfen Rum. Man gießt diese Creme auf die Biskuits, legt wieder 14 Biskuits darauf, die man

zierlich anordnet, beschwert die Speise mit einem gut passenden Deckel und läßt sie über die Nacht im Eisschrank stehen. Vor dem Gebrauch wird sie gestürzt und mit gespritztem Schlagobers verziert.

** Birnensalat. (Bisher unveröffentlichtes Originalrezept.) Unreife Birnen wäscht man, sticht das Kerngehäuse mit Stiel und Blüte aus und läßt die Birnen in kochendem Salzwasser, in das man ein wenig Butter oder Bratenfett gibt, halbweich werden. Dann gießt man das Wasser ab und legt die Birnen zum Abtropfen und Erkalten auf eine Serviette. Erkalte schneidet man sie in strobhalmbreite Scheiben und vermischt sie mit einer Salatsauce, die aus Essig, Del, Salz, Pfeffer und viel Senf, bereitet und vorher gut vermischt worden ist. Sehr gut schmeckt dieser Salat mit Kartoffelsalat vermengt. Vergig aufgeschichtet, mit roten Rüben umkränzt, ergibt er eine hübsche Schüssel zum Braten und Suppenfleisch.

*** Schinkenreisuppe. Zwei Eßlöffel voll zerlassene Butter und zwei Eidotter werden abgetrieben, dann gibt man einige gekochte, fein zerdrückte Erdäpfel, gekochten, fein gewiegten Schinken, etwas Salz und so viel Mehl dazu, daß die Masse ziemlich fest wird. Sie wird dann durch ein Reibeisen wie Leberreis in die kochende Suppe durchgedrückt.

† Tauben mit Champignons gefüllt. Ein halber Liter ganz kleine Champignons werden gereinigt, tüchtig in Wasser abgepült und auf einem Tuch getrocknet. Inzwischen zerläßt man 7 Defogramm Butter, gibt die Champignons hinein, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, läßt sie dünsten und dann erkalten. Nun füllt man sie in zwei vorgerichtete Tauben, die man mit Speck umbindet und dünsten läßt.

†† Eier auf Tomaten. (Aus der im Februar 1908 in Paris stattgefundenen Kochkunstausstellung.) Tomaten (Paradeisäpfel) werden in Butter, etwas Essig und Gewürz weich gedämpft. Bevor sie zerfallen, werden sie herausgenommen oder an der Seite des Ofens heiß erhalten. Nun läßt man Eier in kochendes Salzwasser, das wallend erhalten werden muß, eines nach dem anderen gleiten und kochen, bis das Eiweiß fest geworden ist. Dann werden sie mit dem Schaumlöffel herausgenommen und es wird je ein Ei auf eine Tomate gelegt. Wenn alle Eier fertig sind, werden sie auf einer heißen Platte angerichtet und mit der etwas verdickten Sauce, worin die Tomaten gedämpft wurden, umgossen. Um sicher zu sein, daß das Ei rasch ins Wasser gleite, ist es empfehlenswert, es in eine Tasse zu schlagen. Man umgibt die Platte mit gerösteten, dreieckig zugeschnittenen Brotscheiben.

††† Salzburger Nockerln. (Für drei Personen.) Ein eigrößes Stück Teebutter wird schaumig gerührt, zwei Eidotter, zwei Eßlöffel Zucker, ein Eßlöffel rohes Obers (Sahne), ein Eßlöffel sehr feines Mehl dazugerührt. Zuletzt wird der festgeschlagene Schnee von zwei Eiweiß beigemischt. Nun gibt man so viel gute Milch in eine breite Pfanne, daß der Boden bedeckt ist. Man läßt sie kochen, schüttet den vorbereiteten Teig hinein, läßt ihn in der Röhre gelb werden und sticht knapp vor dem Auftragen kleine Nockerln aus. Diese werden mit Vanillezucker bestreut und mit beliebiger Frucht- safsauce serviert.

Früchte in Honig. Zwetschen, Weintrauben, Kirschchen, Stachelbeeren usw. werden von den Stengeln gepflückt und in einen Porzellantiegel eingefüllt. So viel Honig bester, frischer Qualität wird nun darüber gegossen, daß die Früchte gut bedeckt sind. Der Tiegel wird nun luftdicht verschlossen und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Die auf diese Weise konservierten Früchte sind nach Monaten noch sehr deliziat.

Topsenpoganze (steirisch). Von 1 1/2 Defogramm Germ und einigen Eßlöffeln lauwarmen Milch wird ein Dampf gemacht, das man gut aufgehen läßt. Dann gibt man dazu ein wenig Salz, einen Eßlöffel zerlassene Butter, 1/2 Liter Milch und das nötige Mehl. Der Teig wird gut durchgearbeitet, dann läßt man ihn gut aufgehen. Hierauf wird er zwei messerrückendick ausgewalzt, auf ein mit Butter bestrichenes Backblech gelegt und mit einer in folgender Weise bereiteten Fülle 2 Zentimeter hoch bestrichen. Zu 1/2 Liter gutem, saurem Rahm mischt man so viel Topsen (Quark), daß die Fülle dick wird, gibt noch zwei Eidotter, drei Eßlöffel voll Semmelbrösel und den Schnee der zwei Eiweiß dazu, mischt die Fülle gut durch und streicht sie gleichmäßig auf den ausgewalften Teig. Den Rand des Teiges schlägt man 2 Zentimeter breit über die Fülle um. Dann läßt man die Poganze in der Röhre baden. Bevor sie ganz gebaden ist, beträufelt man die Fülle noch mit saurem Rahm. Wenn die Fülle sich bräunlich färbt, ist die Poganze fertig gebaden. Man schneidet sie vor dem Servieren in zierliche Stücke.

Gewichtserklärung: 1 kg = 2 Pfund oder 100 Defogramm oder 1000 Gramm.

Mattoni's Giesshübler

ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, auch für Kinder u. bei Scrophulose, Rhachitis, Keuchhusten etc.

Zur Besorgung von

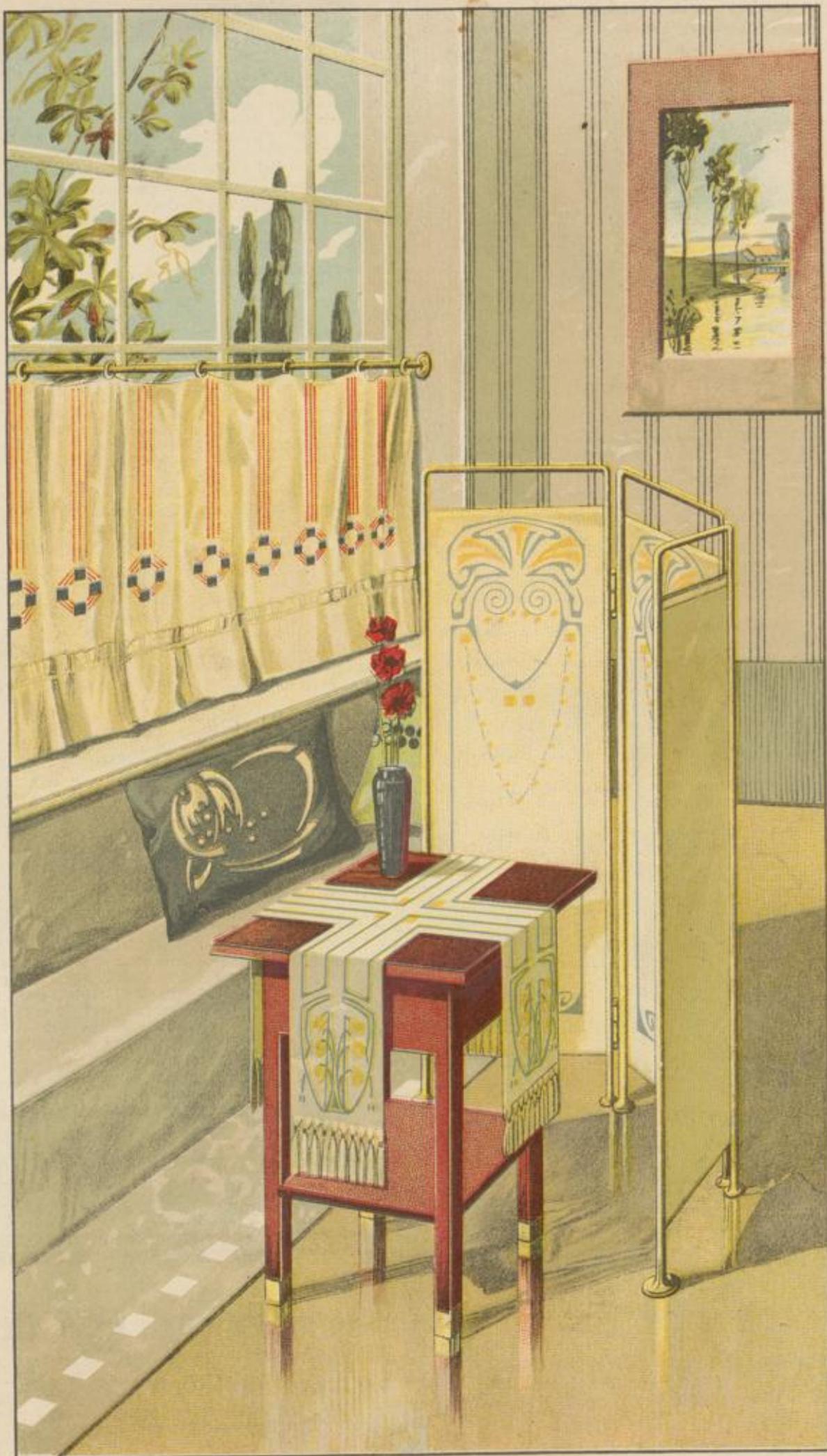
Kommissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen usw.) wird

Frau Emma Mayer — Wien VI. — Gumpendorferstraße 87

den p. t. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

WIENER MODE



Zimmerecke mit Stickereiverzierung.

(Scheibengaröine mit Aufnäharbeit und Schnurflsch, Kissen mit Aufnäharbeit, Wandschirm mit Janina- und Stielstichstickerei, und Stollstischdecke mit Platt- und Stielstichstickerei.)
 (Naturgroßes Detail auf dem Schnittmusterbogen.) Je eine naturgroße Zeichnung gegen Erlaß von 50 Heller oder 50 Pfennig. — Je eine naturgroße gestochene Paule gegen Erlaß von 80 Heller oder 80 Pfennig.